
Pflegeheim Birkenwiese – Dornbirn

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades einer
Diplom-Ingenieurin

Studienrichtung: Architektur

Waltraud Schernthaner

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Univ.-Prof.i.R. Dipl.-Ing. Dr.techn. Architekt Hansjörg Tschom
Institut für Wohnbau
Jänner 2011

Deutsche Fassung:

Beschluss der Curricula-Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom 10.11.2008

Eidesstaatliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen / Hilfsmittel nicht benutzt, und die benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

.....
(Unterschrift)

Statutory Declaration

I declare that I have authored this theses independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....
(date)

.....
(signature)

0.0 Inhaltsverzeichnis

0.1 PROLOG | Einleitung

1.0 ALLGEMEINES

1.1 Das Alter	3	1.4 Gestaltungsgrundlagen für Pflegeheime	24
1.1_1 Das „Alter“- Der Versuch einer Definition	4	1.4_1 Technische Richtlinien	25
1.1_2 Die Bevölkerungsentwicklung demographisch	5	1.4_2 Barrierefreies Bauen	27
1.1_3 Geschichtliche Entwicklung des Altersbildes	8	1.4_3 Anforderungen an die bauliche Umgebung	37
		1.4_4 Farben	38
1.2 Pflege im Alter	9	1.5 Demenz	43
1.2_1 Pflegebedarf und Pflegestufen	10	1.5_1 Demenz	44
1.2_2 Entwicklung der familiären Pflegestrukturen	12	1.5_2 Bauliche Umgebung	45
		1.5_3 Der Dementengarten	47
1.3 Wohnen im Alter	13	1.6 Beispiele für Pflegeheime in Vorarlberg	49
1.3_1 Mögliche Wohnformen heute	14	1.6_1 Alten und Pflegeheim Nofels – Feldkirch	50
1.3_2 Wohnen mit ambulanter Betreuung	15	1.6_2 Haus Gisingen – Feldkirch	51
1.3_3 Wohnen mit teilstationärer Betreuung	17	1.6_3 Pflegeheim Höchsterstraße – Dornbirn	52
1.3_4 Das Pflegeheim - stationäre Betreuung	18		
1.3_5 Entwicklung von Pflegeeinrichtungen seit 1945	19		

0.0 Inhaltsverzeichnis

2.0 PROJEKT

2.1 Dornbirn

2.1_1	Vorarlberg - Dornbirn	54
2.1_2	Geschichte der Stadt	55
2.1_3	Geographische Lage und Infrastruktur	58
2.1_4	Allgemeine Zahlen und Fakten	59
2.1_5	Städtebauliche Analyse	62

2.2 Der Wettbewerb

2.2_1	Grundlagen Projektziele	73
2.2_2	Planungsgebiet Grundstück	74
2.2_3	Anforderungen laut Raumprogramm	75

2.3 Konzept | Projektidee

2.3_1	Orientierung Zonierung	86
2.3_2	Baukörper	87

2.3_3	Projektidee	90
-------	-------------	----

2.4 Entwurf

2.4_1	Schwarzplan	92
2.4_2	Lageplan	93
2.4_3	Grundrisse	94
2.4_4	Schnitte	95
2.4_5	Ansichten	98
2.4_6	Erinnerungsstation	102
2.4_7	Erinnerungsgarten	106
2.4_8	Pflegestation	107
2.4_9	Bewohnerzimmer	108
2.4_10	Materialien	109
2.4_11	Gebäudekenndaten	110

2.5 Modellfotos

112

0.0 Inhaltsverzeichnis

3.0 ANHANG

3.1	Literaturverzeichnis	117
3.2	Abbildungsverzeichnis	120
3.3	Danksagung	122

0.1 PROLOG | Einleitung

abstract

Grundlage für diese Diplomarbeit ist der Architektur-Wettbewerb, der im Dezember 2009 von der Stadt Dornbirn für das Pflegeheim Birkenwiese in Dornbirn ausgelobt worden ist.

Immer häufiger begegnen wir dem Thema Wohnen im Alter und den damit verbundenen architektonischen Aufgaben. Ob Betreutes Wohnen, Seniorenheime oder private Pflege, die Architektur wird mehr und mehr auf diese speziellen Wohnformen eingehen müssen. In dieser Arbeit werden, neben den allgemeinen demographischen Entwicklungen und den aktuellen Pflege- und Wohnformen auch die Gestaltung der Pflegeheimumgebungen, im Speziellen auch für Demenzkranke, erläutert.

Im zweiten Teil folgt eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem, laut Wettbewerb vorgegebenen Standort. Vorerst werden allgemein die Gegebenheiten im Land Vorarlberg beleuchtet, weiters folgt eine kurze Analyse der Stadt Dornbirn, letztendlich wird das Grundstück selbst betrachtet.

Aus den, durch die Analysen gewonnenen Erkenntnissen und dem Versuch, das Grundstück bestmöglichst für die geforderte Aufgabe zu nutzen, entstand ein Entwurf für das viergeschossige Pflegeheim Birkenwiese mit 105 Zimmern nach den Vorgaben des oben erwähnten Wettbewerbs, welcher am Ende der Arbeit ausführlich in Entwurfsgedanken und Plänen vorgestellt wird.

The basis for this diploma thesis is the competition of architecture for the Pflegeheim Birkenwiese which was offered as a reward from the city of Dornbirn in December 2009.

Nowadays we encounter the subject area of housing for the elderly and the associated architectural tasks more and more frequently. No matter if sheltered housing, old people's homes or private care, architects are going to have to take those special forms of living more and more into consideration. Next to the general demographic development and the current forms of caring and living, the thesis deals with the design of the surroundings of the mentioned nursing home.

A special focus is on the design of the surroundings for people suffering from dementia. The second part of the theses contains a detailed analysis of the predetermined location given in the competition.

Firstly, the general conditions of Vorarlberg will be covered; secondly, a short analysis of the city of Dornbirn will follow. Finally, the section closes with considerations of the plot of land itself. The draft contains 105 rooms, following the guidelines of the already mentioned competition. This competition will be presented in detail through thoughts about the design and plans at the end of the thesis.



1.0 ALLGEMEINES



*Alle wollen alt werden -
aber niemand möchte alt sein.¹*

1.1 Das Alter

1.1_1 Das Alter - Der Versuch einer Definition

Dem „Alter“ kann keine scharf begrenzte Zeitspanne zugeordnet werden. Man kann es nicht klar definieren und dennoch beschäftigt uns das Thema immer mehr. Ab wann genau ist man eigentlich alt? Beginnt es mit Ende der Erwerbstätigkeit, wenn man in Rente geht, oder ist man ab 65 automatisch alt? Antworten hierauf sind schwer zu finden.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) unterscheidet für die zweite Lebenshälfte zwischen älteren Menschen (60-75-jährige), alten Menschen (75-90-jährige), hochbetagten Menschen (über 90-jährige) und Langlebigen (über 100-jährige).²

Doch Alter ist keine Frage von Lebensjahren, oder von körperlicher Verfassung, es ist wohl eher eine Frage der Sichtweise. Für einen Teenager sind alle über 25 alt, wer gerade 50 ist, freut sich oft aufs Alter, wenn man dann endlich für alles Zeit hat. Es gibt 70-jährige die agiler und beweglicher sind als mancher im Grundschulalter.

Fakt ist: Die Altersstrukturen in Österreich, wie auch in vielen anderen europäischen Ländern, verschieben sich und die Bevölkerung wird zunehmend älter.

Durchschnittlich altern die Menschen heute sowohl physisch, als auch psychisch später und werden merklich älter als in den vergangenen Jahrhunderten. Sie leben gesundheitsbewusster und fühlen sich länger jung als vorhergehende Generationen in der gleichen Lebensphase. Das Alter ist eine eigenständige – wenn auch begrenzte - Lebensphase, die inzwischen länger dauert als die Jugend. Die grundsätzlich geltenden Vorurteile, dass man im Alter generell schwach und gebrechlich ist, nicht mehr mit allem allein zurechtkommt, auf Hilfe angewiesen ist und außerdem isoliert, unflexibel und konservativ lebt, sind überholt. Doch obwohl die Alten im Allgemeinen länger fit bleiben, nimmt der Anteil an pflegebedürftigen und demenzkranken Personen in unserer Gesellschaft stetig zu.³

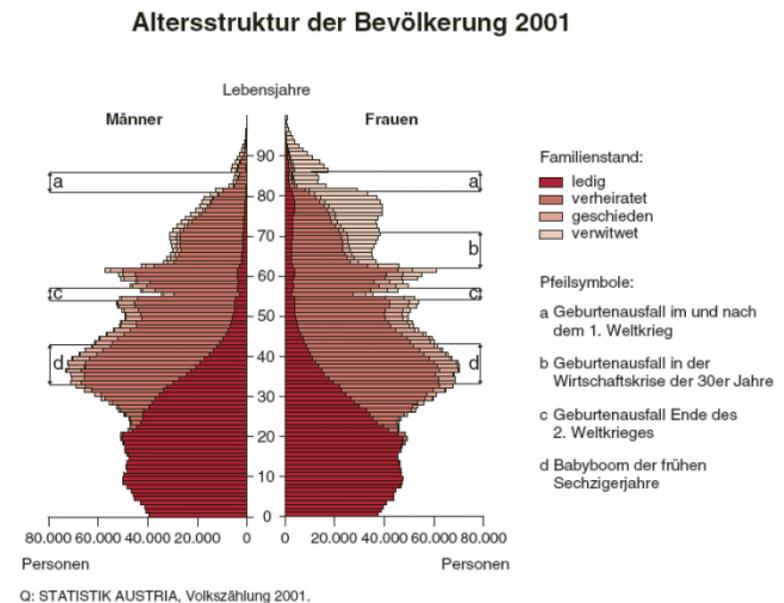
1.1_2 Die Bevölkerungsentwicklung demographisch

Auch die statistischen Erhebungen geben die gesellschaftlichen Veränderungen wieder: die Anzahl der Alten steigt deutlich.

Die Bevölkerungsentwicklung in Österreich hat in den letzten Jahren die Bevölkerungsstruktur nach Alter und Geschlecht entsprechend geprägt. Zahl und Anteil der Kinder und Jugendlichen (Personen unter 15 Jahren) ist in vielen Regionen gesunken, während die Bevölkerung im nicht-mehr-erwerbsfähigen Alter (65 Jahre und älter) zahlen- und anteilmäßig stark an Gewicht gewonnen hat.⁴

Bevölkerungsprognosen ⁵

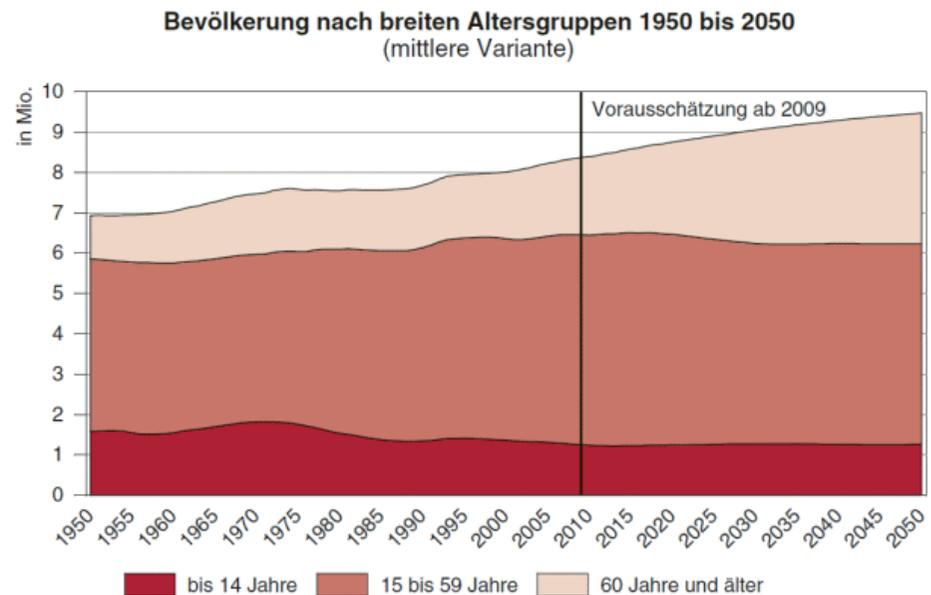
Die Gesamtbevölkerung wächst, wird aber von der Alterung begleitet. Dies lässt sich einerseits durch die deutlich ansteigende Lebenserwartung, andererseits durch die starken Geburtenjahrgänge der späten 1950er und 1960er Jahre erklären. Für das Gesundheitssystem und die Betreuungseinrichtungen für ältere Menschen können dadurch erhebliche Probleme in der Versorgung entstehen.



Derzeit sind bereits 23% der Österreicher über 60 Jahre alt. Laut Statistik Austria wird die Bevölkerung Österreichs weiterhin stark wachsen, bis 2030 soll sie die 9 Millionenmarke erreichen und mehr als 30% davon älter als sechzig sein. Geht man von den Zahlen 2008 aus, als es 1,88 Millionen Menschen über sechzig in Österreich gab, so wird sich diese Zahl bis ins Jahr 2050 um 72% auf 3,24 Millionen erhöhen, was laut Prognosen 34,2% der Gesamtbevölkerung entsprechen wird.

Noch gravierendere Veränderungen finden bei den über 75-jährigen statt. Betrug ihre Zahl 2008 noch 662.000, so wird sie sich bis 2030 um 54% erhöhen. Jeder Neunte wird über 75 Jahre alt sein, das entspricht einer Absolutzahl von über 1 Million Einwohnern. Bis 2050 wird in Bezug auf die Zahlen aus 2008 mit einem Plus von 139% auf 1,58 Millionen gerechnet. Gesamt gesehen wird das Durchschnittsalter der Österreicher bis dahin um 5,8 Jahre ansteigen.

Generell macht diese Entwicklung vor keinem Bundesland halt. Außerhalb von Wien, welches in Zukunft das jüngste Bundesland, gemessen am Alter seiner Bewohner, sein wird, steigt neben der Bevölkerungszahl auch die Zahl der älteren Menschen, und dies schneller als die der Jugendlichen.



Q: STATISTIK AUSTRIA. Erstellt am: 01.10.2009.

Die Bevölkerungsstruktur in Vorarlberg ^{6, 7}

Auf Vorarlberg bezogen bedeuten nun diese Entwicklungen, dass sich die derzeit ca. 370.000 in Vorarlberg lebenden Menschen bis ins Jahr 2050 auf 420.140 Einwohner erhöhen sollen. Laut aktuellem Stand sind davon im Jahr 2010 ca. 20,5%, also 75.769 Personen, über sechzig Jahre alt. Diese Zahl soll sich bis zum Jahr 2050 bei einem Anstieg der Gesamteinwohner um nur knapp 40.000 auf 139.445 beinahe verdoppeln. Und auch in Vorarlberg werden die Menschen immer älter. Nach der aktuellen Bevölkerungstabelle nach Alter wohnen dort 1500 Personen, die neunzig oder älter sind.

Im Bezirk Dornbirn leben aktuell 81.501 Personen, etwas über die Hälfte, 45.261, in der Bezirkshauptstadt Dornbirn. 9.550 Einwohner der Stadt sind über sechzig, das entspricht 21,1% und liegt also leicht über dem Landesschnitt.

Vorausberechnete Bevölkerungsstruktur für Vorarlberg 2009-2075 laut Hauptszenario

Jahr	Bevölkerungsstruktur						
	Insgesamt	Unter 15 Jahre	15 bis unter 60 Jahre	60 und mehr Jahre	Unter 15 Jahre	15 bis unter 60 Jahre	60 und mehr Jahre
	absolut			in %			
2008	366.777	64.219	230.434	72.124	17,5	62,8	19,7
2009	368.455	63.351	231.125	73.979	17,2	62,7	20,1
2010	370.242	62.658	231.815	75.769	16,9	62,6	20,5
2011	372.118	61.961	232.764	77.393	16,7	62,6	20,8
2012	374.122	61.447	233.693	78.982	16,4	62,5	21,1
2013	376.207	61.137	234.476	80.594	16,3	62,3	21,4
2014	378.244	60.917	235.150	82.177	16,1	62,2	21,7
2015	380.282	60.847	235.596	83.839	16,0	62,0	22,0
2020	388.953	60.474	234.726	93.753	15,5	60,3	24,1
2025	395.894	60.483	229.122	106.289	15,3	57,9	26,8
2030	402.205	60.529	223.701	117.975	15,0	55,6	29,3
2035	407.717	60.122	222.152	125.443	14,7	54,5	30,8
2040	412.639	59.450	222.533	130.656	14,4	53,9	31,7
2045	416.810	58.910	222.040	135.860	14,1	53,3	32,6
2050	420.140	58.799	221.896	139.445	14,0	52,8	33,2
2075	421.945	59.212	222.407	140.326	14,0	52,7	33,3

Quelle: STATISTIK AUSTRIA - Bevölkerungsprognose 2009. Erstellt am 6. Oktober 2009.

1.1_3 Geschichtliche Entwicklung des Altersbildes ⁸

Bis ins 17. Jahrhundert wird das Alter mit allen negativen Klischees gleichgesetzt und die Alten gelten nicht als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft. Ganz anders als die Verehrung der weisen Alten in der Antike. Erklären lässt sich dies unter anderem durch die widrigen Lebensumstände des Mittelalters. Seuchen und Kriege beherrschten den Alltag, der Tod war allgegenwärtig. Die Alten waren dabei nur ein unnützes Übel, welches den Zerfall und den Abstieg des Menschen täglich veranschaulicht.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts steigt das Ansehen der Altern enorm. Das Alter drückt die soziale Stellung aus und genießt, vor allem aufgrund der Besitz- und Machtverhältnisse innerhalb der Familien, ein großes Ansehen.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts bleibt die Wertschätzung gegenüber dem Alter weiter aufrecht, jedoch erfährt die Jugend eine Aufwertung. Die Alten verlieren an Macht und Ansehen. Durch Berufstätigkeit und Selbstständigkeit verschieben sich die Abhängigkeiten innerhalb der Familien. Man ist nicht mehr unbedingt auf das Wohlwollen der Alten angewiesen.

Im 20. Jahrhundert ist deutlich zu erkennen, dass die ältere Generation ihr Ansehen einbüßt. Sie dient dem neu

aufkommenden Jugendkult nicht mehr als Vorbild. Das Alter wird zu einer Lebensphase die eher negativ behaftet ist: Ruhestand statt Aktivität, Nutzlosigkeit statt Produktivität. Durch die derzeitigen Entwicklungen und den steten Anstieg der Alten in der Bevölkerung wird sich das derzeitige Altersbild nicht lange halten. Es ist schließlich auch heute schon schwierig allgemein gültige Aussagen über diese Altersgruppe zu treffen. Zu verschieden sind die „neuen Alten“, als dass man sie verallgemeinern könnte. Außerdem werden sie durch ihre steigende Anzahl zu einer festen Größe in der Gesellschaft, die Anerkennung verdient.





*Wichtig ist nicht, wie alt man ist,
sondern wie man alt ist.*

Alexis Carrel

1.2 Pflege im Alter

1.2_1 Pflegebedarf und Pflegestufen

Nicht immer setzt ein hohes Lebensalter die Notwendigkeit einer Vollzeit-Pflege voraus. Auch kleinere Hilfeleistungen können notwendig sein um den Alltag im Alter zu meistern. Wie viel Unterstützung bei Erledigungen des täglichen Lebens notwendig ist und wer Anspruch auf finanzielle Hilfe erhalten kann, findet man im Pflegegeldgesetz. Hier werden mögliche Gründe für den Pflegebedarf angeführt und ob man als „pflegebedürftig“ eingestuft wird.

Der sogenannte Pflegebedarf ist folgendermaßen geregelt:

Laut Pflegegeldgesetz liegt dieser dann vor, wenn sowohl bei Betreuungsmaßnahmen als auch bei Hilfsverrichtungen Unterstützung nötig ist. Betreuungsmaßnahmen sind alljene, die den persönlichen Bereich betreffen: Kochen, Essen, Medikamenteneinnahme, An- und Auskleiden, Körperpflege, Verrichtung der Notdurft oder Fortbewegung innerhalb der Wohnung.

Für die Beurteilung des Pflegebedarfs können ausschließlich folgende fünf Hilfsverrichtungen berücksichtigt werden: Herbeischaffen von Nahrungsmitteln, Medikamenten und Bedarfsgütern des täglichen Lebens,



Reinigung der Wohnung und der persönlichen Gebrauchsgegenstände, Pflege der Leib- und Bettwäsche, Beheizung des Wohnraumes einschließlich der Herbeischaffung des Heizmaterials, Mobilitätshilfe im weiteren Sinn (z.B. Begleitung bei Amtswegen oder Arztbesuchen).

*Bei der Beurteilung des Pflegebedarfs werden Zeitwerte für die erforderlichen Betreuungsmaßnahmen und Hilfsverrichtungen berücksichtigt und zu einer Gesamtbeurteilung zusammengefasst.*⁹

Oberstes Ziel bei jeder Art von Betreuung sollte das möglichst lange Verweilen in der eigenen Wohnung und die damit verbundene Selbständigkeit sein.

In Vorarlberg sind gesetzlich folgende Stufen zur Einteilung der Höhe des Pflegegelds und damit auch des tatsächlichen Pflegeaufwands festgelegt: ¹⁰

(1) Das Pflegegeld gebührt Pflegebedürftigen, wenn aufgrund ihrer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung einschließlich einer Sinnesbehinderung der ständige Betreuungs- und Hilfebedarf (Pflegebedarf) voraussichtlich über 6 Monate andauern wird oder würde.

a) Stufe 1 Personen, deren Pflegebedarf nach Abs. 1 durchschnittlich mehr als 50 Stunden monatlich beträgt

b) Stufe 2 Personen, deren Pflegebedarf ... mehr als 75 Stunden monatlich beträgt.

c) Stufe 3 Personen, deren Pflegebedarf ... mehr als 120 Stunden monatlich beträgt.

d) Stufe 4 Personen, deren Pflegebedarf ... mehr als 160 Stunden monatlich beträgt.

e) Stufe 5 Personen, deren Pflegebedarf ... mehr als 180 Stunden monatlich beträgt, wenn ein außergewöhnlicher Pflegeaufwand erforderlich ist.

f) Stufe 6 Personen, deren Pflegebedarf ... mehr als 180 Stunden monatlich beträgt, wenn

1. zeitlich unkoordinierbare Betreuungsleistungen erforderlich sind und diese regelmäßig während des Tages und der Nacht zu

erbringen sind oder

2. die dauernde Anwesenheit einer Pflegeperson während des Tages und der Nacht erforderlich ist, weil die Wahrscheinlichkeit einer Eigen- und Fremdgefährdung gegeben ist,

g) Stufe 7 Personen, deren Pflegebedarf ... mehr als 180 Stunden monatlich beträgt, wenn

1. keine zielgerichteten Bewegungen der vier Extremitäten mit funktioneller Umsetzung möglich sind oder

2. ein gleich zu achtender Zustand vorliegt.

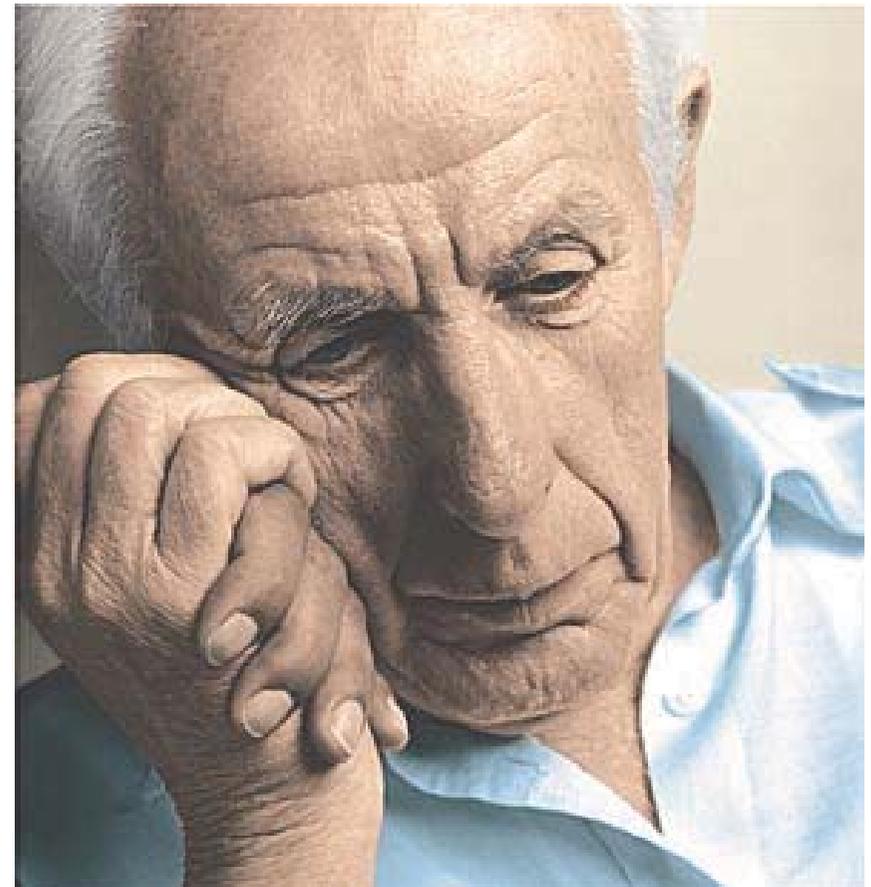
Wer, durch ein ärztliches Attest bescheinigt, einer dieser Stufen entspricht, hat also Anspruch auf Pflegegeld. Für welche Art von Betreuung dies genutzt wird, kann vom Pflegebedürftigen selbst entschieden werden. Ob ambulante Dienste ausreichend, oder stationäre Vollzeitpflege notwendig sind, ist aufgrund der angegebenen Aufwandsstunden der einzelnen Stufen gut zu erkennen.

Wiederrum ist drauf zu achten, dass die stationäre Pflege erst die letzte Möglichkeit ist und der Großteil der Pflegebedürftigen über ambulante Betreuungsdienste versorgt wird, um einerseits die Selbständigkeit der Betroffenen zu erhalten und andererseits die Anzahl der benötigten Pflegeheimplätze und die damit verbundenen Kosten so gering wie möglich zu halten.

1.2_2 Entwicklung der familiären Pflegestrukturen ¹¹

Das Altersbild hat natürlich über die Jahrhunderte Auswirkungen auf die Familienstrukturen und die Pflege innerhalb der Verwandtschaft. Aber obwohl sich das Ansehen der Alten innerhalb der Familien verschoben hat, leisten die Angehörigen auch heute noch den größten Teil der Pflege- und Betreuungsleistungen in Österreich. Oft wird es als Aufgabe der Familie angesehen sich um seine Alten zu kümmern.

Doch nicht immer ist es möglich, die, aufgrund ihres Alters, pflegebedürftigen Personen in den Familien selbst zu betreuen. Die Möglichkeiten Angehöriger die ältere Generation zu pflegen haben sich in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend erschwert. Häufig sind die „Jungen“ heute berufstätig, haben Kinder und können diese Doppelbelastung nicht zusätzlich mit der Altenpflege vereinbaren. Oder sie leben zu weit entfernt, um die Pflegebedürftigen ausreichend zu versorgen. Auch die Zunahme der Demenzerkrankungen übersteigt häufig die Kompetenzen der privaten Pfleger aus der Familie. Daraus ergibt sich, dass immer weniger Pflegebedürftige zu Hause, ohne professionelle Unterstützung betreut werden können.





„Das Haus ist eine Maschine zum Wohnen“

Le Corbusier

1.3 Wohnen im Alter

1.3_1 Mögliche Wohnformen heute ^{12, 13}

So lange wie möglich selbständig in der eigenen Wohnung zu leben ist für die meisten älteren Menschen ein Wunschziel, das für alle verständlich ist und respektiert werden sollte. In jeder Lebensphase, so auch im Alter, gilt die eigene Wohnung als wichtiger Rückzugs- und Erholungsort. Die eigenen vier Wände gewinnen im Alter sogar noch mehr an Bedeutung, da sich das Leben hauptsächlich dort abspielt. Durch einen verstärkten Ausbau mobiler Dienste soll der Verbleib in der gewohnten Umgebung so lange wie möglich gewährleistet werden. Kommt es aber zu Mobilitätsbehinderungen, eignen sich nur wenige Wohnungen. Die fehlende Barrierefreiheit kann nicht immer nachträglich, durch Umbauten, erreicht werden, was nach neuen Alternativen und Möglichkeiten verlangt. Diese sind heutzutage vielfältig und nahezu überall angeboten.

Je nach körperlicher oder geistiger Verfassung werden von Wohngemeinschaften, der stundenweisen Tagesbetreuung über das betreute Wohnen, bis hin zum stationären Pflegeheim unterschiedliche Wohn- und Pflegeformen angeboten. Die nächsten Kapitel führen die Angebote der ambulanten, teilstationären und der stationären Betreuung genauer aus.



1.3_2 Wohnen mit ambulanter Betreuung ¹⁴

Die ambulante Betreuung kommt für gering pflegebedürftige Menschen in Frage. Sie bietet ein familienähnliches Zusammenleben umgeben von den eigenen vier Wänden und vertrautem Mobiliar.

Generell ist eine erhöhte Dynamik in der 2. Lebenshälfte festzustellen. Sollte also, beispielsweise aufgrund der fehlenden Barrierefreiheit, ein Umzug in eine neue Wohnung notwendig sein, bedeutet dies meist kein Problem. Die Selbstständigkeit bei diesen Wohnformen bleibt weitgehend erhalten, was für die meisten Betroffenen das Wichtigste ist. Je nach persönlichem Bedarf und Gewohnheiten können unterschiedliche Wohntypen von Interesse sein.

Allen Varianten liegt dabei der gleiche Gedanke zugrunde: Das selbstständige Wohnen und eine eigenständige Haushaltsführung sollen gefördert und der Eintritt in die Pflegebedürftigkeit möglichst lange hinausgezögert werden.

Unterstützung erhalten die verschiedenen Wohntypen dabei durch ambulante Dienste, die den Alltag erleichtern, wie z.B.: Essen auf Rädern, Reparatur- und Wäschedienst, medizinisch-therapeutische Dienste, etc. Als Beispiele für Wohnen mit ambulanter Betreuung gelten etwa Seniorenwohngemeinschaften, das Mehrgenerationenwohnen oder das Betreute Wohnen.

- **Seniorenwohngemeinschaften / Seniorenwohnhaus**

Hier finden sich Gleichgesinnte ähnlichen Alters, die in einer Wohnung oder einem Haus zusammenleben. Mobile Heimhilfen können im Alltag unterstützen und hauswirtschaftliche Tätigkeiten und notwendige Besorgungen erledigen. Diese Form der Wohngemeinschaft sichert den sozialen Kontakt und verringert das Risiko der Vereinsamung.

- **Mehrgenerationenwohnen**

Dabei handelt es sich um Wohnanlagen, in denen Jung und Alt, jeweils in eigenen Wohnungen, zusammenleben. Gegenseitige nachbarschaftliche Hilfe ersetzt hier eine professionelle Pflegehilfe, zumindest im Anfangsstadium der Bedürftigkeit. Auch die Älteren übernehmen Aufgaben wie Kinderbetreuung oder Pflanzenpflege und tragen ihren Teil zur Nachbarschaft bei. Man kann diese Form auch als Weiterführung der traditionellen Großfamilie ansehen und obwohl alle alleine in einer Wohnung wohnen, fühlt man sich gebraucht und nützlich und vereinsamt nicht.

- **Betreutes Wohnen**

Diese Wohnform wird gerne bereits von nicht oder gering pflegebedürftigen Menschen gewählt. Beim sogenannten Betreuten Wohnen handelt es sich um eigenständige, abgeschlossene, barrierefreie Wohneinheiten innerhalb einer Wohnanlage, für die verschiedene Dienstleistungen angeboten werden. Diese reichen von der Notrufsicherung bis hin zu hauswirtschaftlichen und pflegerischen Diensten, die, je nach körperlicher oder geistiger Verfassung, in Anspruch genommen werden können. Gemeinsame Aufenthalts- und Nutzräume fördern die Kommunikation unter den Bewohnern.

1.3_3 Wohnen mit teilstationärer Betreuung

- **Tages- oder Kurzzeitbetreuung**

Diese Betreuungsform beschränkt sich auf einen begrenzten Zeitraum und findet meist in einer fixen Pflegeeinrichtung statt. Häufig werden Tages- oder Kurzzeitbetreuungen angeboten, bei der die pflegebedürftigen Personen bei Angehörigen in gewohntem Umfeld wohnen, tagsüber jedoch in Gruppen betreut und gefördert werden. So können Angehörige tagsüber ihren Beruf nachgehen, ohne den zu Betreuenden zu vernachlässigen. Unterhaltung und Kommunikation in Gemeinschaft gelten als vordergründige Ziele in dieser Betreuungsform.

- **Nachtbetreuung**

Teilweise sind auch Nachtbetreuungen möglich. Hier kann der Pflegebedürftige seinen Alltag beliebig gestalten und verbringt die Nacht unter pflegerischer Aufsicht und Betreuung. Eine Teilbetreuung bildet eine Ergänzung zur ambulanten und familiären Pflege und bietet den pflegenden Angehörigen häufig die einzige Möglichkeit auszuruhen oder kurze Urlaube zu unternehmen ohne den zu Betreuenden im Stich zu lassen.

1.3_4 Das Pflegeheim - stationäre Betreuung

- **Pflegeheim**

Letztendlich kann es aus bereits genannten Gründen, etwa durch familiäre Umstände, der Aufwendigkeit der Pflege oder aber krankheitsbedingt zur Notwendigkeit einer stationären Betreuung kommen. Unter diese Kategorie fällt das Wohnen im Pflegeheim mit einem professionellen, stationären Betreuungsangebot durch entsprechend ausgebildete Mitarbeiter.

Die Unterkunft in einem Pflegeheim beinhaltet in der Regel ein möbliertes Einzelzimmer mit direkt angeschlossener Nasszelle, das teilweise mit eigenen Möbeln individuell ergänzt werden kann. Die weitere Versorgung des Pflegeheims für seine Bewohner beinhaltet die Zubereitung der Mahlzeiten, die Reinigung der Räumlichkeiten und der Wäsche, Hilfe bei der eigenen körperlichen Reinigung sowie ärztliche Aufsicht und Versorgung mit den

nötigen Medikamenten. Aber auch für die Unterhaltung ist meist gesorgt. Viele Pflegeheime bemühen sich ihren Bewohnern ein abwechslungsreiches und interessantes Programm zu bieten, wie zum Beispiel Feste, Konzerte, Vorträge aber auch Interaktives wie Kekse backen mit Enkelkindern oder Ostereier bemalen.

Wichtig ist vor allem ein gezieltes Fördern und damit das Erhalten der Fähigkeiten durch Aktivität und Kommunikation.

Demenzkranke Bewohner brauchen häufig besonders viel Betreuung und die Möglichkeit der Bewegung im Innenbereich, in Form von abwechslungsreichen Rundwegen und Gängen, als auch im Außenbereich, meist in Form eines speziell organisierten Dementengartens.

1.3_5 Entwicklung der Pflegeeinrichtungen seit 1945 ¹⁵

Pflegeheime haben im Allgemeinen ein schlechtes Image. Jedoch selten aufgrund der Heimqualitäten, sonder eher, weil die Notwendigkeit in ein Heim ziehen zu müssen in vielen älteren Menschen Angst auslöst. Es bedeutet abhängig von der Hilfe anderer und nicht mehr selbständig zu sein. Die Entwicklung der Pflegeeinrichtungen zeigt jedoch deutlich, dass das Wohnwohlbefinden der Bewohner immer wichtiger wird und die negativen Klischees dadurch der Vergangenheit angehören.

In der Entwicklung der Pflegeheime nach dem Ende des zweiten Weltkrieges bis heute sind vier Typologien zu erkennen, die auch Pflegeheimgenerationen genannt werden.

Generell kann gesagt werden, dass bei diesem Entwicklungsprozess die Tendenzen mehr und mehr in Richtung Förderung des einzelnen Bewohners gehen, was auch baulich spürbar ist. Nach und nach führt die Berücksichtigung der Einzelpersonen zu einer Steigerung der Wohnlichkeit durch mehr Fläche pro Bewohner, Verkleinerung der Stationen und Umstellung auf mittlerweile hauptsächlich Einzelbettzimmer.

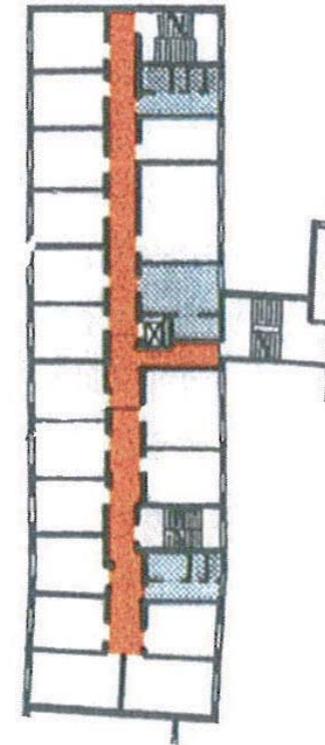


Jedes der vier Konzepte, die sich jeweils ca. zwanzig Jahre halten können, ist also auch in der Architektursprache klar erkennbar und deren angewandte Pflegepraktiken deutlich an den Raumstrukturen abzulesen.

Heute löst sich die Trennung der Funktionen auf die einzelnen Geschosse - Schlafen im Obergeschoss, Aufenthalt und Therapie im Erd- oder Kellergeschoss - weitgehend auf. Die zentralen Versorgungsstrukturen werden auf die Stationen und Wohngruppen verteilt wodurch das Konzept einer Hausgemeinschaft entsteht.

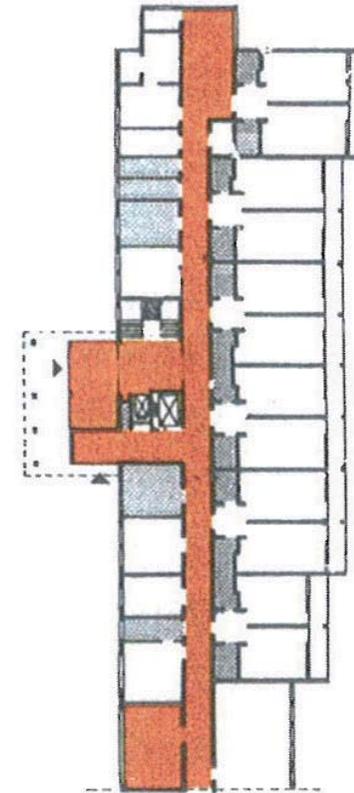
1. Generation: das „Anstaltkonzept“ – Der Insasse wird verwaltet

Dieses Konzept findet bis Anfang der 60er Jahre allgemeine Verwendung. Dabei werden die Pflegebedürftigen in Mehrbettzimmern, zwischen zwei und sechs Betten pro Zimmer, untergebracht. Bei den damals üblichen Heimen gibt es so gut wie keine Mehrzwecksäle oder Aufenthaltsräume für die Bewohner. Die Versorgung wird auf das Mindestmaß von Essen und Schlafen reduziert. Dies ist auch bei der Betrachtung der üblichen Grundrisse damaliger Pflegebauten auf den ersten Blick ersichtlich: die identischen Mehrbettzimmer reihen sich an dunklen, eintönigen Gängen ohne Verweilzonen nebeneinander. (laut Grundrissbeispiel ca. 13,1m² pro Bewohner)



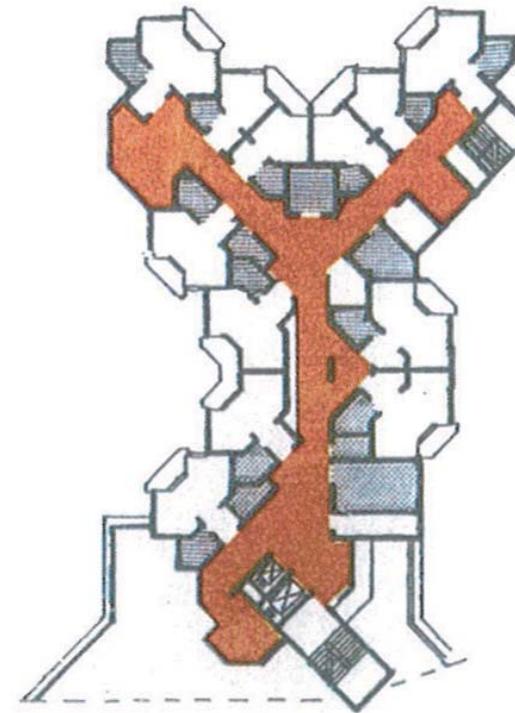
2. Generation: das „Stationskonzept“ – Der Patient wird behandelt

Diese Heimform entsteht zwischen 1960 und 1980 als Reaktion auf die Mängel des vorhergehenden Pflegekonzeptes nach dem Vorbild von Krankenhäusern. Hauptaugenmerk wird nun auf Therapie- und Pflege-technik gelegt, im Nachhinein betrachtet, eine Überbetonung die häufig unausgelastet blieb. Trotz einer Optimierung der Pflegeabläufe wird die Individualität der Bewohner noch nicht berücksichtigt. Diese gelten eher als Patienten und die Prioritäten werden mehr bei Therapie und weniger bei Wohnen oder Wohlfühlen gesetzt. Dennoch gelten zentrale Gemeinschaftsräume als eine deutliche Verbesserung. (laut Grundrissbeispiel ca. 28,5m² pro Bewohner)



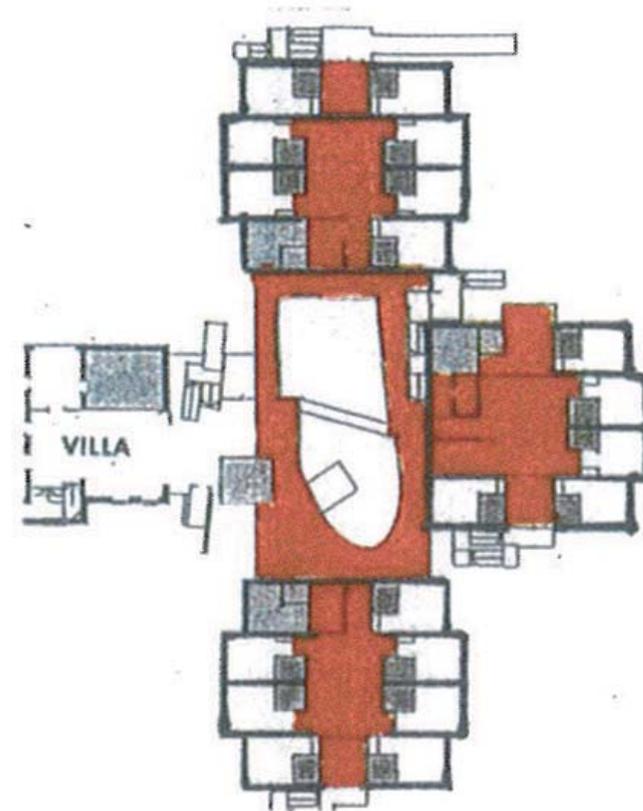
3. Generation: das „Wohnbereichskonzept“ – Der Bewohner wird aktiviert

Neue Erkenntnisse und Orientierungen führen in den 80er Jahren zur dritten Generation von Altenpflegeheimen. „Wohnen“ wird neben „Pflege“ zum zentralen Thema. Wohnbedürfnisse werden erkannt und baulich umgesetzt. Die individuellen Wohnbereiche sollen möglichst einer normalen Wohnung gleichen und sich vor allem von einem Krankenzimmer unterscheiden. Die „aktivierende Pflege“ versucht mit Aktivitäten die Bewohner zu fördern, Kommunikation und Erhalt der selbstständigen Lebensführung sind wichtige neue Merkmale im Pflegeheim. Auch Gruppen-, Ess- und Therapieräume werden mehr und mehr dezentralisiert und in die Bewohnerbereiche verlegt. Kleinere räumliche Einheiten garantieren mehr Individualität für jeden einzelnen Bewohner. (laut Grundrissbeispiel ca. 38,8m² pro Bewohner)



4. Generation: Hausgemeinschaftskonzept – Alte Menschen erleben Geborgenheit und Normalität

Diese Form des Pflegeheims entsteht Mitte der 90er Jahre und geht auf die Veränderung der alternden Bevölkerung ein. Alternative Wohnformen sorgen dafür, dass hauptsächlich hoch betagte oder an Demenz erkrankte Menschen, also stark pflegebedürftige Personen, in ein Heim ziehen müssen. Dies wirkt sich auch auf die Pflege aus und führt zu einer individuelleren, auf den einzelnen Menschen und seine Bedürfnisse bezogene Betreuung. Daraus resultieren auch neue Wohnkonzepte: die Gruppengrößen werden verringert, um den Pflegeansprüchen gerecht zu werden, die Versorgungsräumlichkeiten werden weiter dezentralisiert, sodass kleine Wohn- oder Hausgemeinschaften innerhalb der Heimstruktur entstehen, eine großzügige Wohnküche bildet meist ein gemeinsames offenes Zentrum, die einzelnen Zimmer bieten Privatsphäre, eine häusliche Wohnarchitektur entsteht. Durch die Veränderung der Raumstruktur steht dem einzelnen Bewohner in Summe letztendlich mehr Fläche zu Verfügung. (laut Grundrissbeispiel ca. 40,0m² pro Bewohner)





*„Das eigentlich charakteristische dieser Welt
ist ihre Vergänglichkeit.“*

Franz Kafka

1.4 Gestaltungsgrundlagen für Pflegeheime

1.4_1 Technische Richtlinien ¹⁶

Zusammenfassung der Heimbauverordnung Vorarlberg

Lage und Standort eines Pflegeheims

Ein Pflegeheim sollte möglichst zentral und mit guter Anbindung in Ort oder Stadt situiert sein, da kurze Wege, wie zur Bank oder Post, häufig noch selbständig erledigt werden können. Eine gute Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz bzw. gute und schnelle Erreichbarkeit sind ebenfalls ausschlaggebend für die Standortwahl.

Allgemeine Ausstattung

Ein Pflegeheim sollte eine wohnliche Atmosphäre bieten und mit eigenen, gewohnten Möbeln ergänzt und teilweise individuell gestaltet werden können. Freiraumflächen und transparente Aufenthaltsbereiche, sowie zentrale Mehrzweckräume sollen für Abwechslung sorgen und zur Beschäftigung anregen.

Pflegezimmer

Die Bewohnerzimmer sind als Einzelzimmer barrierefrei, mit eigener Sanitärzelle und einem Vorraum auszustatten. Die Mindestgröße einer Zimmereinheit beträgt 25m², wobei eine Mindestbreite von 3.50m nicht unterschritten werden darf.

Pflegestationen

Generell müssen Pflegeheime in Stationen gegliedert werden mit maximal zwanzig Bewohnern pro Wohngruppe. Jede Station hat sowohl Pflegezimmer und Aufenthaltsbereiche für die Bewohner, als auch Dienst-, Versorgungs- und pflegerelevante Räume für das Personal zu beinhalten.

Sanitäre Einrichtungen

Die Wohnernasszellen müssen barrierefrei, mit Dusche, Waschbecken und WC eingerichtet werden. Weiters muss jede Pflegestation mit einem Pflegebad ausgestattet sein. Bei Mindestmaßen von 3.30m x 4.50m sind darin eine Hubwanne, eine barrierefreie Dusche und WC, sowie ein unterfahrbares Waschbecken vorzusehen.

Behandlungs- und Mehrzweckräume

Für Bewegungstherapie und Krankengymnastik sind geeignete Räumlichkeiten einzurichten. Mehrzweckräume sollen zentral und offen, mit Blickverbindung zur Umgebung, gestaltet sein. Durch eine Teilung mittels mobiler Trennwände sollen verschiedene Funktionen möglich sein.

Diensträume für Pflegekräfte

Jede Pflegestation hat ihren Pflegestützpunkt, der gute Übersicht über die Gemeinschaftszonen bieten soll. Dort sind auch zentral die Medikamente versperrt aufzubewahren und deren Ausgabe vorzubereiten.

Personalräume

Umkleideräume für das Personal müssen eingerichtet werden. Diese benötigen neben Duschen und WC auch Sitzgelegenheiten und Aufbewahrungsmöglichkeiten für Kleidung.

Stiegen und Gänge

Hauptstiegen dürfen eine Breite von 1.50m, sonstige Stiegen 1.20m nicht unterschreiten. Gänge müssen eine 1.80m freie Durchgangsbreite bieten und beidseitig mit einem Handlauf ausgestattet sein. Für Geländer gilt eine Mindesthöhe von 1.00m.

Wände, Decken, Fußböden

Für die Farbgestaltung sind farbpsychologische Aspekte zu berücksichtigen. In Bädern und Toiletten sowie Versorgungsräumlichkeiten des Personals (Fäkalspülraum,...) müssen die Wände mit abwaschbarem Belag oder Anstrich versehen werden. Fußböden müssen rutschhemmend und desinfizierbar sein.

Türen und Fenster

Die Türen zu den Bewohnerzimmern benötigen eine Mindestbreite von 1.20m und sollten zweiflügelig zu öffnen sein. Balkontüren müssen rollstuhlgerecht ausgeführt werden.

Aufzüge

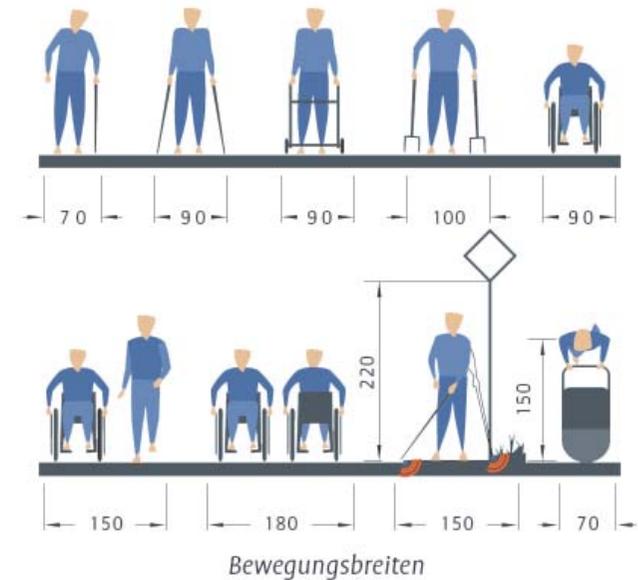
Bei mehrgeschossigen Pflegeheimen muss jedes Geschoss über einen Bettenaufzug inklusive Notsitz erreichbar sein.

1.4_2 Barrierefreies Bauen ¹⁷

1_BAULICHE GRUNDLAGEN

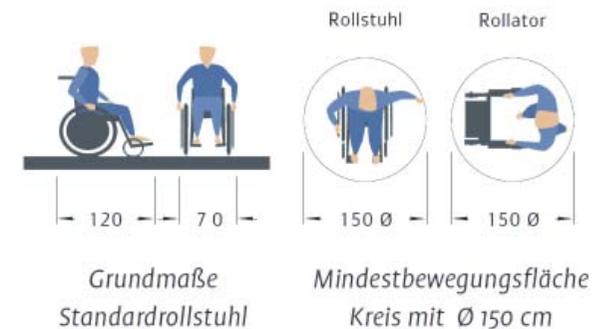
- **Bewegungsbreiten**

Die Breiten und Längen der unterschiedlichen Nutzer bestimmen wesentlich die Mindestbreiten von Türen, Gängen und Wegen.



- **Bewegungsflächen**

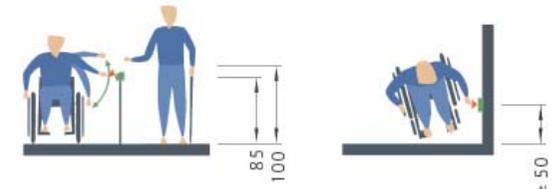
Menschen benötigen entsprechend ihrer Mobilität mehr oder weniger Raum für ihre Bewegungen. Ziel ist es allen Menschen so viel Raum für Bewegungen zu geben, dass auch jene Menschen mit dem höchsten Raumbedarf noch zurechtkommen.



1.4 Gestaltungsgrundlagen für Pflegeheime

- **Greif- und Sichtbereiche**

Aufgrund der anthropometrischen Unterschiede aller Menschen ist es wichtig vernünftige Kompromissmaße für die Greif- und Sichtbereiche zu finden, damit die Bedienbarkeit von Werkzeugen und die Erkennung von Signalen und Informationen für alle gegeben ist.



nutzbare Bedienhöhe für alle Menschen 85 - 100 cm

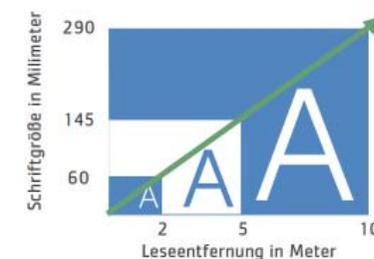


Sichtbereich 120 - 160 cm

- **Seherschädigung**

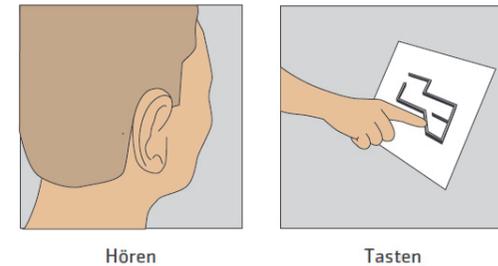
Eine farblich kontrastreiche Umwelt ist besonders wichtig um Hindernisse zu erkennen. Glasflächen und Stufen sollte daher mit Markierungen hervorgehoben werden. Die Orientierung im Raum wird durch Kontraste zwischen Boden, Wänden, Türen oder Einrichtungsgegenständen verbessert.

Eine ausreichende und blendfreie Beleuchtung erleichtern das Erkennen von hell/dunkel Unterschieden. Bei Beschriftungen erleichtern ausreichend große Schriftzeichen auf nicht reflektierendem Untergrund das Lesen.



Schriftgröße in Abhängigkeit zur Leseentfernung

1.4 Gestaltungsgrundlagen für Pflegeheime



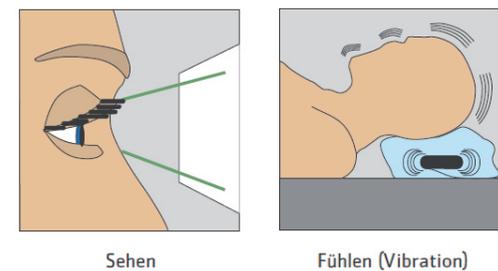
fehlender Sehsinn

- **Fehlender Hörsinn**

Auch hier sind ausreichende Beleuchtung und optische Signale vorzusehen, wichtig ist es jedoch störende Schlagschatten, Gegenlicht und Blendungen zu vermeiden.

Informationen sollten allgemein im 2 Sinne Prinzip ausgegeben werden:

bei fehlendem Sehsinn - akustisch oder taktil
bei fehlendem Hörsinn - optisch oder durch Vibration



fehlender Hörsinn

2A_ALLGEMEINE BAUTEILE - Außenanlagen

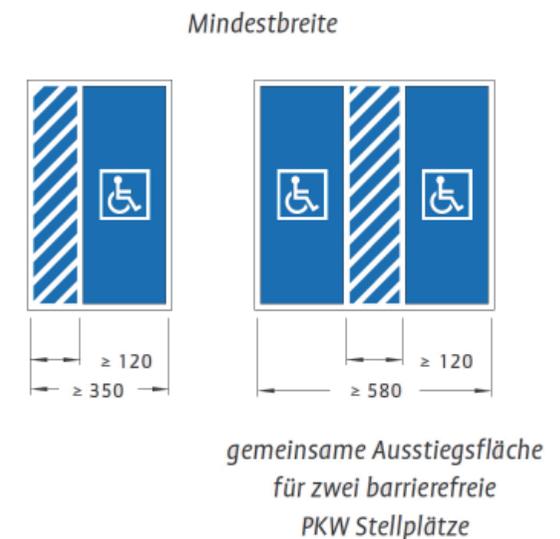
PKW-Stellplätze

Einzelstellplatz: Breite mind. 350 cm

Für das Ein- und Aussteigen muss es möglich sein, die Autotüre vollständig zu öffnen und mit einem Rollstuhl seitlich neben das Auto zu fahren.

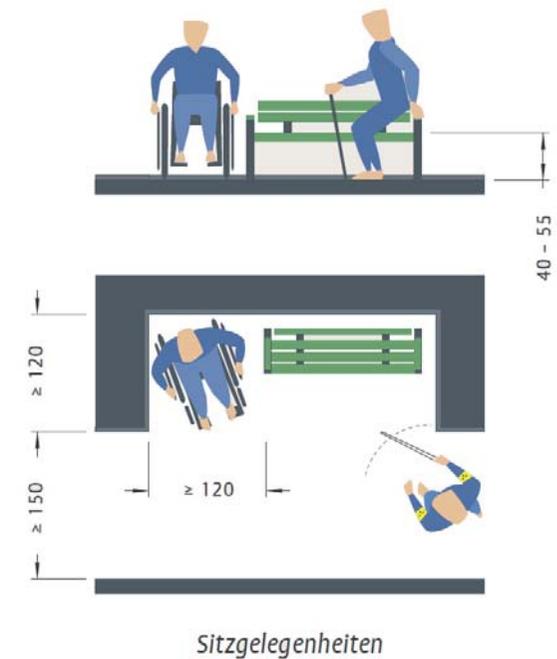
Doppelstellplatz: Breite mind. 580 cm

Hier gilt der Raum zwischen den Stellplätzen als gemeinschaftliche Ausstiegsfläche. Dafür müssen mindestens 120 cm vorgesehen werden.



Wege

Die allgemeine Wegbreite soll mindestens 150 cm betragen und diese nur punktuell unterschreiten. Die Obergrenze für das Gefälle liegt bei 6% Längsgefälle und einem maximalen Quergefälle von 2%, darüberliegende Steigungen sind nur schwer mit einer Behinderung zu bewältigen. Wege sollten mit rutschfestem und berollbarem Belag ausgebildet werden. Für Menschen mit Gehbehinderungen sollten Sitzgelegenheiten mit Rücken- und Armlehne ausgestattet sein.



2B_ALLGEMEINE BAUTEILE - Gebäude

Haupteingang

Der Haupteingang sollte barrierefrei gestaltet sein, damit er für alle, auch für Menschen mit Behinderung, benutzbar ist. Schwellen und Stufen im Zugangsbereich sind zu vermeiden.

Windfang

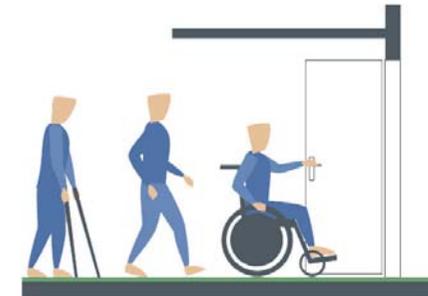
Hier ist auf eine Mindestgröße von 200 x 150 cm zu achten um eine Barrierefreiheit zu garantieren. Der Bodenbelag sollte ebenfalls rollstuhlgerecht ausgeführt werden.

Gänge

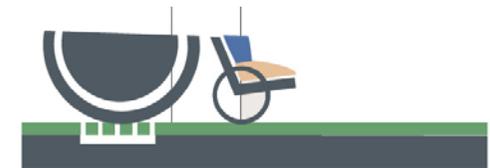
Die Mindestbreite für Gänge beträgt 120 cm. Hindernisse im Gangbereich sind zu vermeiden. Durch gute Beleuchtung und ausreichende Kontraste kann die Orientierung verbessert werden. Für Menschen mit Gehbehinderung sind Handläufe und Sitzgelegenheiten in langen Gängen eine Erleichterung.

Handläufe

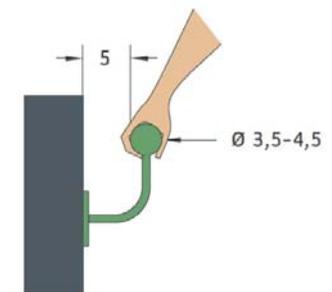
Am besten eignet sich ein rundes Profil als Handlauf, da dieses besser greifbar ist. Ein ausreichender Abstand von der Wand und eine Befestigung von unten über Konsolen ermöglicht ein Entlangführen der Hand ohne hängenzubleiben.



Zugang für ALLE Menschen



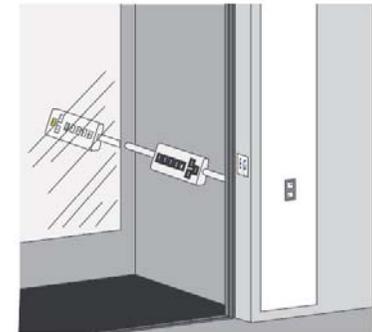
Ideal: keine Schwellen



richtige Handlaufbefestigung

Aufzüge

Aufzüge müssen einen stufenlosen Zugang zu allen Gebäudeteilen ermöglichen. Die Mindestmaße eines barrierefreien Aufzugs sind in der Länge 100 cm und in der Breite 140 cm, die Durchgangslichte der Tür muss mindestens 90 cm betragen. Auch in Aufzügen ist zur Vereinfachung der Bedienung das 2 Sinne-Prinzip anzuwenden, wie beispielsweise taktil hervorgehobene Tasten mit Braillebeschriftung und akustische Stockwerksansagen. Sollte das Wenden mit einem Rollstuhl im Aufzug nicht möglich sein, kann ein Spiegel gegenüber der Aufzugstür das rückwärts Hinausfahren erleichtern. Dieser sollte nicht ganz bis zum Boden reichen, um den Raumeindruck für Sehgeschädigte nicht zu verfälschen.



horizontales Bedientableau



taktile Stockwerksanzeige

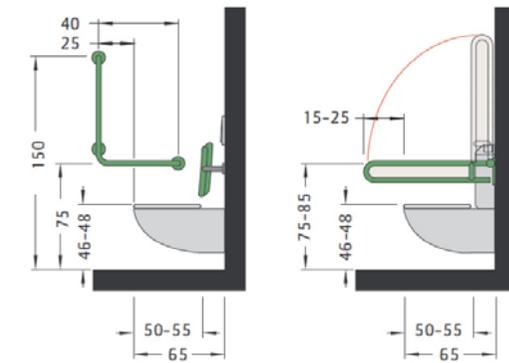
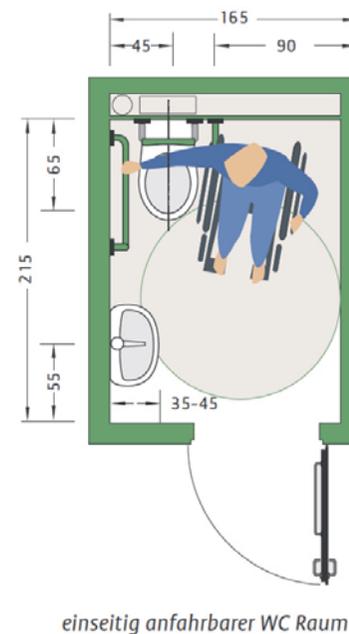
2C_ALLGEMEINE BAUTEILE - Sanitäre Ausstattung

Barrierefreie WC-Anlagen einseitig anfahrbar

WC-Räume müssen mindestens 165 cm x 215 cm sein um mit einem Rollstuhl einseitig angefahren werden zu können.

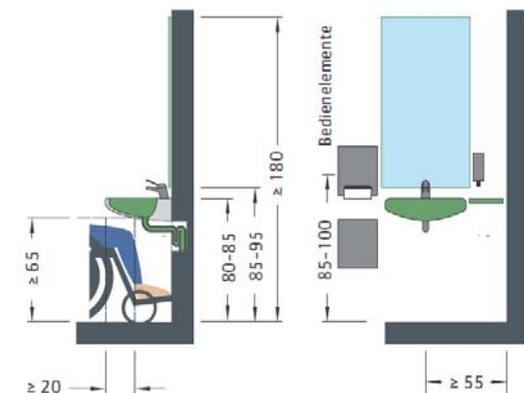
Für die Anordnung der WC-Schale, der Haltegriffe und des Handwaschbeckens gibt es Abstandsvorgaben zu den Wänden, um den Wenderadius zu garantieren (siehe Abbildungen).

Der Waschtisch muss unterfahrbar sein und in einer entsprechenden, vom Rollstuhl aus bedienbaren, Höhe angebracht werden. Auch bei der Montagehöhe des Spiegels sind die vorgegebenen Maße einzuhalten (siehe Abbildung).



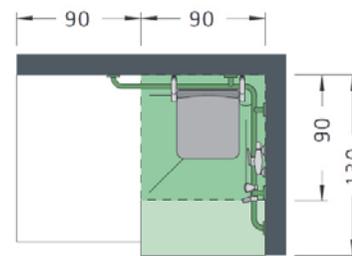
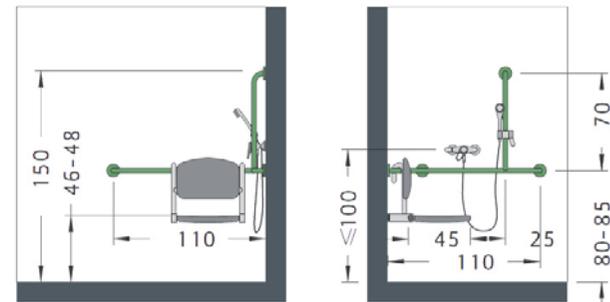
Winkelhaltegriff

Stützklappgriff

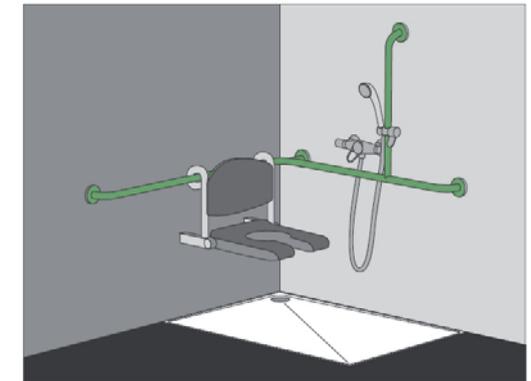


Waschbecken mit Spiegel und Ablage

1.4 Gestaltungsgrundlagen für Pflegeheime



Ausstattung für Dusche



Ausstattung für Dusche

Duschen

Eine barrierefreie Dusche benötigt senkrechte und horizontale Haltegriffe. Diese helfen Rollstuhlfahrern beim Wechseln auf den Duschsitz und erleichtern Menschen, die schwer aufstehen können, das Hochziehen. Sowohl für die Montage der Haltegriffe, als auch für die Lage und Höhe von Duschsitz und Armatur sind gewisse Abstände einzuhalten (siehe Abbildung).

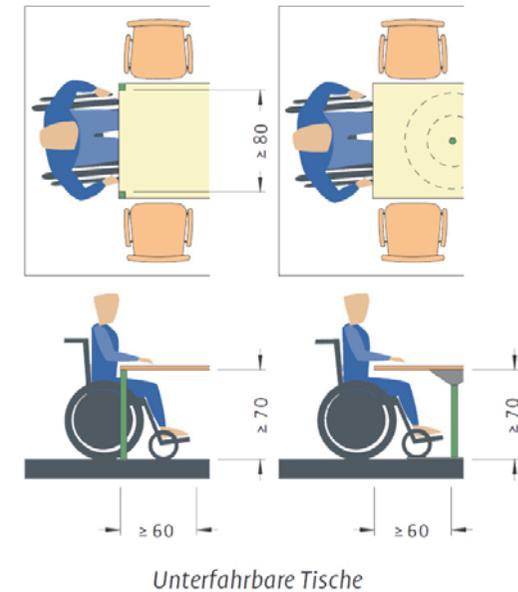
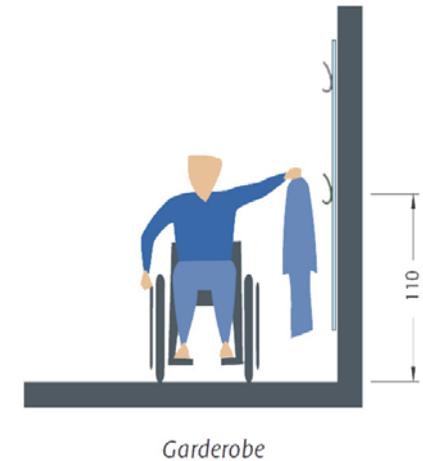
2D_ALLGEMEINE BAUTEILE - Möblierung

Garderoben

An den Garderoben sollten Kleiderhaken in unterschiedlichen Höhen angebracht sein. Davor ist eine Bewegungsfläche von 150 cm Durchmesser vorzusehen.

Tische

In barrierefreien Einrichtungen müssen Tische unterfahrbar ausgeführt werden. Außerdem muss ein Mindestabstand zwischen den Tischen berücksichtigt werden, um dem Platzbedarf eines Rollstuhlfahrers zu entsprechen.



1.4_3 Anforderungen an die bauliche Umgebung

Orientierung¹⁸

Die Orientierung in einem Pflegeheim muss einfach und klar sein und die Wegeföhrung übersichtlich. Gute Orientierung lässt sich, neben der räumlichen Gliederung, auch durch Maßnahmen wie richtige Lichtgestaltung, Farbwahl oder individuelle Möblierung, zusätzlich verbessern.

Privatheit und soziale Kommunikation¹⁹

Je nach Befinden sollen dem Bewohner unterschiedliche Aufenthaltsmöglichkeiten zur Verfügung stehen: Begegnungsorte für soziale Kommunikation, halbprivate Sitznischen zum Beobachten und individuelle Privatzonen, um die persönliche Ungestörtheit zu gewährleisten.

Belichtung und Beleuchtung²⁰

Ausreichend natürliche Belichtung unterstützt die Wahrnehmung von Ort und Zeit und ist der künstlichen Beleuchtung vorzuziehen. Förderlich ist es, wenn die Tageszeiten innerhalb einer Wohngruppe erlebt werden können. Bei künstlichem Licht ist darauf zu achten, dass es blendfrei und in einigen Bereichen, nach Möglichkeit, in Helligkeit und Farbigkeit, je nach Bedürfnis des Bewohners, veränderbar ist.

1.4_4 Farben ²¹

Farben können nachweislich den menschlichen Körper und seine Stimmung beeinflussen. Aufgrund dieser physiologischen und psychologischen Wirkung sollte dem Einsatz von Farben, besonders auch im Pflegeheimbau, ein besonderer Stellenwert beigemessen werden. Durch die richtige Wahl des Farbkonzepts können bestimmte Erregungen und Empfindungen sowohl verstärkt, als auch abgeschwächt werden, je nach gewünschter Situation.

Jede Farbe kann unterschiedliche Emotionen hervorrufen. Diese sind nicht in allen Kulturkreisen identisch, da auch persönliche und festgelegte, eingebürgerte Farbsymboliken die Wahrnehmung von Farben beeinflussen. Langjährige Bedeutungen und die damit verbundenen Erinnerungen können durch die richtige Farbanwendung bewusst positiv verstärkt und unterstützt werden.

Laut Umfragen können Farben auch das Temperaturempfinden in Räumen verändern. So werden etwa Räume in vorherrschend kalten Farben um bis zu zwei Grad kälter empfunden, als Räume mit einer warmen Farbgestaltung. Dies kann vor allem bei der Gebäudeorientierung, etwa der Nord-Süd-Ausrichtung von Räumen genutzt werden und z.B. starke oder fehlende Sonneneinstrahlung zu kompensieren.

Die verschiedenen Farben lösen in den Menschen unterschiedliche Assoziationen und körperliche Erregungen hervor.



Für die Farbgestaltung eines Pflegeheims gilt zu beachten, dass die unterschiedlichen Bedürfnisse der dort lebenden und arbeitenden Personen einbezogen werden. Ältere Menschen verbringen schließlich den Großteil ihrer Zeit in den Innenräumen. Wichtig ist dafür das Gefühl von Geborgenheit und Wohnlichkeit. Zum Ausgleich sollten auch weiße Flächen das Farbkonzept auflockern. Die Bewohnerzimmer sollten in ihrer Farbgestaltung noch Spielraum für eigene Farb- und Möblierungsvariationen lassen.

BLAU

Die Farbe Blau vermittelt beinahe ausnahmslos ein positives Gefühl von Klarheit und Weite. Sie wirkt zudem beruhigend, ausgleichend, konzentrationsfördernd und leicht kühlend.

Therapeutischen Einsatz findet Blau vor allem gegen Entzündliches, Schlaflosigkeit oder Nervosität. Die Farbe eignet sich daher vorrangig für Schlaf- und Arbeitsbereiche, aber auch Nassräume werden häufig, aufgrund der Verbindung zum Wasser, in Blautönen gestaltet. In Aufenthaltsräumen kann es auf nervöse und leicht erregbare Menschen beruhigend wirken.

Der Nachteil von Blau ist allerdings, dass es von älteren Menschen von allen Farben am schlechtesten wahrgenommen wird. Für Bodenbeläge ist diese Farbe also eher ungeeignet, auch weil sie bei spiegelnden Oberflächen an Wasser- oder Eisflächen erinnert, was meist als unangenehm empfunden wird.



ROT

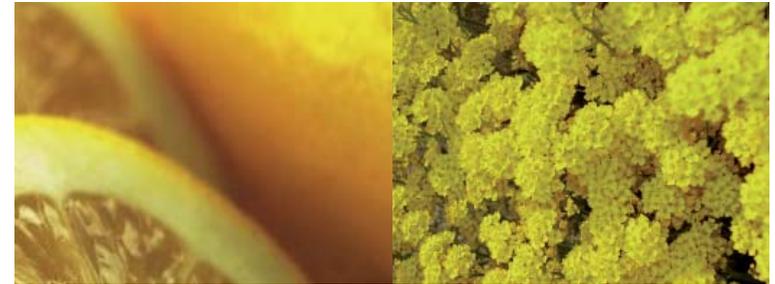
Die Farbe Rot steht für starke Gefühle und schiebt sich automatisch in den Vordergrund. In einer roten Umgebung beschleunigen Atem, Herzschlag und eine Anregung, die antreibend, durchblutungsfördernd und kräftigend sein kann, setzt ein. Für antriebslose Menschen kann Rot im positiven Sinne stimulierend und aktivierend sein.

Vor allem in Aufenthalts- und Eingangsbereichen wird die Farbe Rot wegen der Wärme und der guten Erkennbarkeit gerne eingesetzt. Wichtig ist aber, diese kräftige Farbe wohldosiert und nicht im persönlichen Umfeld, wie dem Bewohnerzimmer, sondern an Orten mit befristetem Aufenthalt zu verwenden.



GELB

Gelb ist die hellste aller Farben und hat eine hervorragende Fern- und Hintergrundwirkung. Sie symbolisiert neben Helligkeit und Freundlichkeit mit steigendem Grünanteil auch Neid und Eifersucht. Die Farbe Gelb gilt als anregend, besonders im Bezug auf Kommunikation, Denkvermögen und Kreativität. Gelb gilt als unaufdringlich und kann sowohl im unmittelbar persönlichen Umfeld, als auch in Aufenthaltsräumen und Wohnbereichen angewendet werden.



GRÜN

Der Farbe Grün wird durch die Assoziation mit der Natur Regeneration und Erholung zugeschrieben. Sie wirkt sehr harmonisierend, ausgleichend und stabilisierend. Zur Anwendung kommen Grüntöne, trotz ihrer positiven Eigenschaften, meist nur als Pastelltöne oder über den Einsatz von Pflanzen.



ORANGE

Orange ist eine warme und fröhliche Farbe und kann auflockernd und anregend wirken. Sie gilt als Genussfarbe und findet damit häufig Einsatz gegen Antriebslosigkeit und Depressionen. Durch seine appetitanregende und verdauungsfördernde Wirkung findet Orange vorwiegend Verwendung in Koch- und Essbereichen. Auch Flurbereiche und Sitznischen werden durch das kommunikationsfördernde Orange aufgewertet.



VIOLETT

Violett wird als besonders unnatürlich und bedrohlich empfunden. Diese Farbe eignet sich beinahe nur in zarter Form, mit starkem Weißanteil aufgehell, als Fliederton für größere Wandflächen. Ansonsten wird Violett eher in Möbelbezügen oder Vorhängen verwendet.





„Meist belehrt erst der Verlust über den Wert der Dinge“

Arthur Schopenhauer

1.5 Demenz

1.5_1 Demenz ^{22, 23}

„Die Demenz ist eine bislang unheilbare, meist im Alter auftretende und fortschreitende Erkrankung des Gehirns, die zu vielfältigen Einschränkungen der geistigen Leistungsfähigkeit führt.“

Demenziell erkrankte Menschen reagieren sensibel auf ihr Umfeld. Häufig fällt es ihnen schwer, auf Grund der zunehmenden Wahrnehmungsverluste, sich in Wohnräumlichkeiten zu recht zu finden. Unbehagen und Angst können aber durch bauliche Maßnahmen reduziert werden. Das physische Umfeld, also Gebäude, Raumstruktur, Licht, Gestaltung bis hin zu den Außenanlagen, haben Auswirkungen auf das Befinden und Verhalten der Bewohner.

Für Menschen mit Demenz muss das Wohnumfeld überschaubar sein. Das bedeutet eine Architektur mit einfachen, orientierungsfördernden Grundrissen. Gezielte Auswahl von Materialien, Farben, Beleuchtung und Möblierung können die Wohn- und Lebensqualität der Bewohner deutlich steigern.

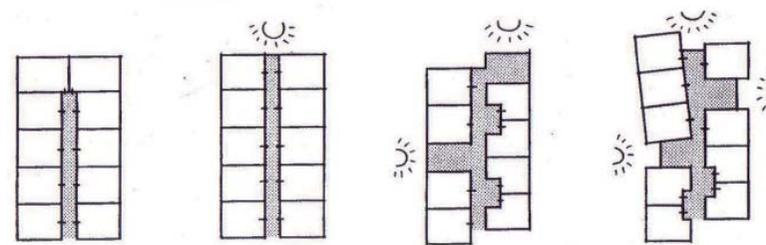
Aufgrund der veränderten Wahrnehmung und dem Verlust des Kurzzeitgedächtnisses kann die Raumstruktur im Pflegeheim beängstigend sein. Um diesen Bewohnern das Wohlfühlen zu erleichtern sollten kleine, überschaubare Wohneinheiten geschaffen werden, ähnlich dem gewohnten Zuhause.



1.5_2 Bauliche Umgebung

Folgende bauliche Fehler sollten vermieden werden:

- Zu lange, dunkle Flure ohne Aufenthaltsqualitäten: Hier kann keine soziale Kommunikation stattfinden.
- Keine Rückzugsmöglichkeiten: Dies kann zum Verlust von Geborgenheit führen.
- Zu große Gemeinschaftssäle: Ein Auftreten von Unsicherheit wegen der unübersichtlichen Situation ist wahrscheinlich.
- Unzureichende Beleuchtung: Dies löst häufig Orientierungsschwierigkeiten aus.
- Reizüberflutung (Lärm, spiegelnde Oberflächen, ...): Der Bewohner wird verwirrt und kann die Orientierung verlieren.
- Anregungsarme Umgebung und fehlende Gestaltung: Funktionale Fähigkeiten und Kompetenzen werden nicht gefördert oder abgebaut.



All diese fehlerhaften Maßnahmen können emotionale Symptome bei den betroffenen Bewohnern verstärken. Unsicherheit und Angst oder auch Unruhe, Depressionen und Aggressivität werden provoziert.

Die Umgebung sollte folglich eine gute und einfache Orientierung ermöglichen. Soziale Kontakte sind zwar sehr wichtig für das Wohlbefinden, sollten jedoch die Möglichkeit für Privatsphäre nicht ausschließen. Ideal sind demnach gut gegliederte Erlebnisbereiche mit abwechslungsreichen Aufenthaltsqualitäten.

Farbkonzepte für Demenzkranke ²⁴

Die bereits erwähnte Wirkung von Farben kann mittels Erinnerungen auch Orientierung für erkrankte Menschen bieten und durch gezielte Auswahl auch helfen ihre Unruhe zu mildern. Personen mit kognitiven Einschränkungen brauchen eine harmonisch gestaltete Umgebung und können mit der richtigen Farbgestaltung in Gefühlen und Orientierungsfähigkeit positiv beeinflusst werden. Vor allem Gelb und Orange, beides sehr positive und fröhliche Farben, eignen sich sowohl im Innenbereich, z.B. als Wandfarbe, als auch im Außenbereich, in Blumen- oder Pflanzenbeeten, besonders gut für Dementenstationen. Beide Farben regen die Kommunikation und Kreativität an. Orange hilft auch gegen Depressionen, eine häufige Nebenerscheinung bei Demenzkranken.

Materialien für Demenzkranke

Bei der Auswahl der Materialien sollte speziell darauf geachtet werden, dass es zu keiner Reizüberflutung kommt. Durch zu viele verschiedene Oberflächen können Demenzkranke schnell die Orientierung und damit ihre Sicherheit verlieren. Die Auswahl der Materialien sollte deshalb überschaubar und verständlich sein. Weiters können glänzende oder spiegelnde Oberflächen die Bewohner verwirren und eignen sich daher wenig für den Einsatz in Dementenstationen. Generell sollten vertraute Materialien, kombiniert mit bekannten Formen, zur Anwendung kommen, wie beispielsweise Holz und textile Stoffe für diverse Oberflächen oder die Möblierung. So erhöht sich die Wahrscheinlichkeit für ein inneres Wohlfühl durch die Umgebung deutlich.

1.5_3 Der Dementengarten ^{25, 26}

Ein Garten und der damit verbundene Kontakt zur Natur verbessern merklich die Lebensqualität und haben auch auf demenziell erkrankte Menschen eine positive Wirkung, die gezielt eingesetzt werden kann. Die Sonne und die frische Luft reduzieren Depressionen und Aggressivität, im Idealfall kann dies sogar eine Reduktion entsprechender Medikamente zur Folge haben. Weiters fördert die Bewegung die motorischen Fähigkeiten und steigert somit das körperliche und psychische Wohlbefinden.

Ein Außenbereich vergrößert den Aktionsradius der Bewohner und fördert soziale Kontakte. Auch Angehörige, die zu Besuch sind, nutzen gerne die Möglichkeit zum Spazieren oder Sitzen im Freien. Der Garten bietet natürlich auch die Möglichkeit für aktive Betätigungen, wie beispielsweise Wege kehren, Beete pflegen oder Vögel füttern. Da beinahe jeder einen Bezug zum Garten hat, löst diese Reaktivierung von früheren Kompetenzen bei vielen ein Wiedererkennen aus und aktiviert durch bekannte Pflanzen, Düfte usw. das Langzeitgedächtnis. Nach den Aktivitäten im Garten ist zu beobachten, dass die Bewohner ruhiger und ausgeglichener sind. Diese Kreativität anstatt alltäglicher Monotonie ist wohltuend für alle Beteiligten.

Wichtig ist auch die Wahrnehmung von Tageszeiten, von Licht und Schatten, von Wind und Regen, sowie vom einem Wechsel der Jahreszeiten anhand von Pflanzen und Tieren.

Generell ist der Bepflanzung in vielerlei Hinsicht eine große Bedeutung beizumessen. Sowohl Bäume, Sträucher, als auch Blumen können die verschiedenen Sinne anregen: Duftpflanzen, wie z.B. Flieder oder Jasmin zum Riechen, Gewürzpflanzen und Kräuter zum Schmecken, bunte Blüten für das Sehen der Farben, verschiedene Formen von Pflanzen, die man fühlen kann und unterschiedliche Geräusche, die durch Laub und Wind entstehen, die man hören kann. Am besten werden für die unterschiedlichen Sinneswahrnehmungen verschiedene Stationen im Garten angelegt. Es soll jedoch zu keiner Reizüberflutung kommen.

Natürlich dürfen weder im Außen- noch im Innenbereich giftige Pflanzen, oder welche mit Dornen bzw. Stacheln und somit mit eventuellem Verletzungsrisiko, zum Einsatz kommen. Auch Immergrüne Pflanzen eignen sich wenig für die Demenzgartengestaltung, da an ihnen kein Jahreszeitenverlauf erkennbar ist. Vieles aus dem Garten kann später auch zum Basteln oder Kochen weiterverwendet werden.

Ausstattung und Materialien im Dementengarten

Die Ausstattung eines Dementengartens beinhaltet am besten neben aktiven Bereichen auch gemeinschaftliche Sitzgelegenheiten und private, durch Bepflanzung abgetrennte Rückzugsnischen.

Zu den aktiven Bereichen zählen etwa Hochbeete, die von den Bewohnern selber bepflanzt und gepflegt werden können und auch vom Rollstuhl aus bedienbar sind. Auch ein Brunnen, also bewegtes Wasser, bietet Aktivitäten im Garten. Die Berührung und die Geräusche von Wasser wirken sowohl anregend, als auch beruhigend. Aufgrund der Gefahr des Hineinfallens müssen jegliche Arten von Brunnen auf mindestens 90cm erhöht angebracht sein.

Wichtig sind auch Plätze zum Beobachten und Kommunizieren. Bei Sitzbereichen ist darauf zu achten, auch für Rollstuhlfahrer einen Stellplatz vorzusehen und nicht den gesamten Bereich zu möblieren.

Für diese Bereiche sollten wenn möglich wenig

reflektierende Materialien verwendet werden, da diese häufig verunsichern. Auch auf künstliche Objekte sollte weitgehend verzichtet werden, da Unbekanntes auf Demenzkranke häufig nur verwirrend wirkt.

Durch das mangelnde Orientierungsvermögen ist es notwendig, dass ein Dementengarten geschlossen ist um keine Möglichkeiten zu bieten, das Gelände alleine zu verlassen. Zäune können durch Bepflanzungen in den Hintergrund treten und notwendige Tore sollten möglichst unauffällig gestattet sein.

Dennoch sollte der Freibereich für die Bewohner immer selbständig und ohne Begleitung zu erreichen sein und über ein abwechslungsreiches aber geschlossenes, barrierefreies Wegesystem verfügen. Von einem einfachen Rundweg ist abzuraten. Die Materialien der Wege sollten rutschfest und farblich von der Umgebung abgehoben sein, damit sie gut zu erkennen sind. Die Wege sollen eine Mindestbreite von 1.50m haben.



1.6 Beispiele für Pflegeheime in Vorarlberg

1.6_1 Alten- und Pflegeheim Nofels - Feldkirch ^{27, 28}

Das Haus Nofels, benannt nach dem gleichnamigen Stadtteil von Feldkirch, wurde 1996 in Betrieb genommen und löste damit das nicht mehr zeitgemäße, ehemalige „Armenhaus und Versorgungsheim“ aus dem Jahr 1872 ab. Das Haus bietet neben 32 stationären Pflegeplätzen auch einige öffentliche Funktionen, wie beispielsweise den Krankenverein Nofels oder die Tagesbetreuung des mobilen Hilfsdienstes.

Der Innsbrucker Architekt Rainer Köberl hat versucht, mittels Selbsttest in einem Musterzimmer die Bedürfnisse und alltäglichen Abläufe der Bewohner des Hauses zu erkennen. Das Erdgeschoss ist den allgemeinen Funktionen (Speisesaal, Andachtsraum,...) sowie der Verwaltung vorbehalten. Die Räume sind um einen Innenhof angeordnet, der den Bewohnern als Aufenthaltsort aber auch für Veranstaltungen dient. Die bereits oben erwähnten, externen Einrichtungen beleben den Platz zusätzlich. Im einzigen Obergeschoss befinden sich die relativ kleinen Einzelzimmer, an der Außenfassade des Gebäudes. Zum Innenhof hin bieten die breiten Flure mit ihrer großzügigen Verglasung viel Helligkeit und einen schönen Einblick. Die großzügigen Aufenthaltsräume sind ebenfalls zum Hof orientiert. Möblierte Loggien bieten überdachte Freiräume mit Blick in den Hof.



1.6_2 Haus Gisingen - Feldkirch ^{29, 30}

Auch das Haus Gisingen verdankt seinen Namen dem Stadtteil Gisingen, wo es Ende 1996 eröffnet wurde. Neben dem Altersheim sind in dem Gebäude auch weitere Funktionen, wie eine Bücherei, ein Kaffeehaus oder der Krankenpflegeverein eingebettet. Häufig finden verschiedene Veranstaltungen im Haus statt, um die Bewohner weiterhin ins Dorfleben einzubinden. Der 60 Meter lange Baukörper ist U-förmig angeordnet und wird durch zweigeschossige, leicht zurückversetzte Kuben in fünf Abschnitte gegliedert. Eine von Stützen getragene Betonplatte umrahmt die Körper. In den Zwischenräumen entstehen großzügige Terrassen an den Allgemein- und Wohnbereichen, welche durch kreisrunde Aussparungen im Dach Tageslicht erhalten. Durch großflächige Fassadenverglasungen entstehen spannende Ein- und Ausblicke. Die beiden Obergeschosse beinhalten jeweils 20 Bewohnerzimmer, die alle mit einem eigenen kleinen Balkon ausgestattet sind. Die Bewohner von jeweils 10 Zimmern teilen sich ein gemeinschaftliches Wohn- und Speisezimmer. Trotz einer eher eleganten Ausstattung haben die Räume eine wohnliche und warme Atmosphäre.

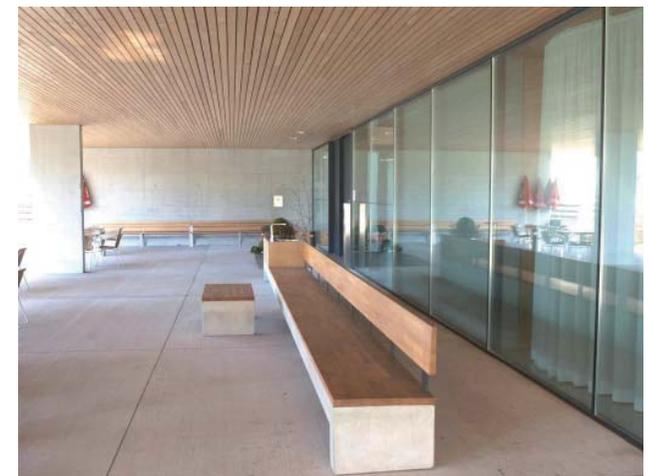


1.6_3 Pflegeheim Höchststraße – Dornbirn ³¹

Der viergeschossige Kubus, ein vorgefertigter Holzbau auf Stahlbetongerüst, liegt zwischen Dammstraße und Höchststraße, mit Ausblick auf die Dornbirner Ach. Im Erdgeschoss befinden sich im östlichen Teil sowohl Allgemeinbereiche, wie Empfang, Aufenthaltsraum oder Kapelle, als auch diverse Verwaltungsräumlichkeiten. Im westlichen Teil ist eine Dementenstation, liebevoll als Erinnerungsstation bezeichnet, mit 11 Bewohnerzimmern untergebracht.

Die drei Obergeschosse beherbergen weitere sechs Pflegestationen, mit je 32 Zimmer pro Etage. Die Bewohnerzimmer, liegen ausschließlich an der Außenfassade des Baukörpers, aufgelockert von Wohn- und Aufenthaltsräumen, sogenannten „Stüble“, einen gemeinsamen Esszimmer und dem Personalaufenthaltsbereich. Großzügige Loggien sorgen für überdachte Außenbereiche vor den Gemeinschaftsbereichen.

Im Kern des Gebäudes befinden sich Erschließung und Zusatzräume, sowie zwei geschossübergreifende großzügige Lichthöfe, die eine natürliche Belichtung aber auch interessante Ein- und Ausblicke im Innenbereich bieten.





2.0 PROJEKT



2.1 Dornbirn

2.1_1 Vorarlberg - Dornbirn

„Die weitläufig verstreute „Stadt Vorarlberg“ funktioniert weit weniger bürokratisch als eine richtige Stadt gleicher Größe.“

Dietmar Steiner

Vorarlberg hat eine Fläche von 2601 Quadratkilometern und ist damit, nach Wien, das zweitkleinste Bundesland Österreichs. Aufgrund des gebirgigen Charakters taugen nur etwa elf Prozent der Gesamtfläche des Landes als Dauersiedlungsraum, der Hauptteil davon liegt im Rheintal. ³²

Die Gesamteinwohnerzahl von Vorarlberg entspricht mit 370.000 kaum einer europäischen Mittelstadt - nur etwa der Hälfte von Stuttgart oder einem Fünftel von Wien. Bäuerliche Traditionen sind ebenso stark vertreten, wie ökonomischer Modernismus. Durch die frühe, intensive Industrialisierung, vor allem im Textilbereich, entstanden internationale Handelsverbindungen. Heute gilt Vorarlberg auch als regionales Zentrum der Architektur in Europa.





Die vier Bezirke Vorarlbergs

2.1 Dornbirn



Dornbirn ist sowohl ein Bezirk, als auch die größte und wirtschaftsstärkste Stadt im „Ländle“. Die heutige Stadt Dornbirn liegt am östlichen Rand des Rheintals. Sie ist aus mehreren Dörfern zusammengewachsen und deshalb immer noch sehr ländlich geprägt.

2.1_2 Geschichte der Stadt ³³

Ein Fund aus dem Jahr 1971 lässt darauf schließen, dass bereits in der mittleren Steinzeit (80.000 – 30.000 v.Chr.) Menschen im Dornbirner Gemeindegebiet waren. Im Stadtgebiet konnte man dies erst für die Bronzezeit nachweisen. Ein Skelettgrab mit Beigaben aus dem 6. und 7. Jahrhundert geben erste Hinweise auf eine Ansiedlung im Gebiet des heutigen Hatlerdorf.

Im Mittelalter wurde das Gebiet vom Kloster St. Gallen aus regiert. Nach wechselnden Einflüssen wurde Dornbirn 1380 Teil des Habsburgerreichs und damit österreichisch. 1391 taucht „Veste Dorrenburren“ auch urkundlich auf. Im 15. Jahrhundert ging Dornbirn in die Herrschaft der Emser Grafen über, konnte sich jedoch selbstständig wieder freikaufen.

1793 wurde Dornbirn zur Marktgemeinde erhoben. Vor



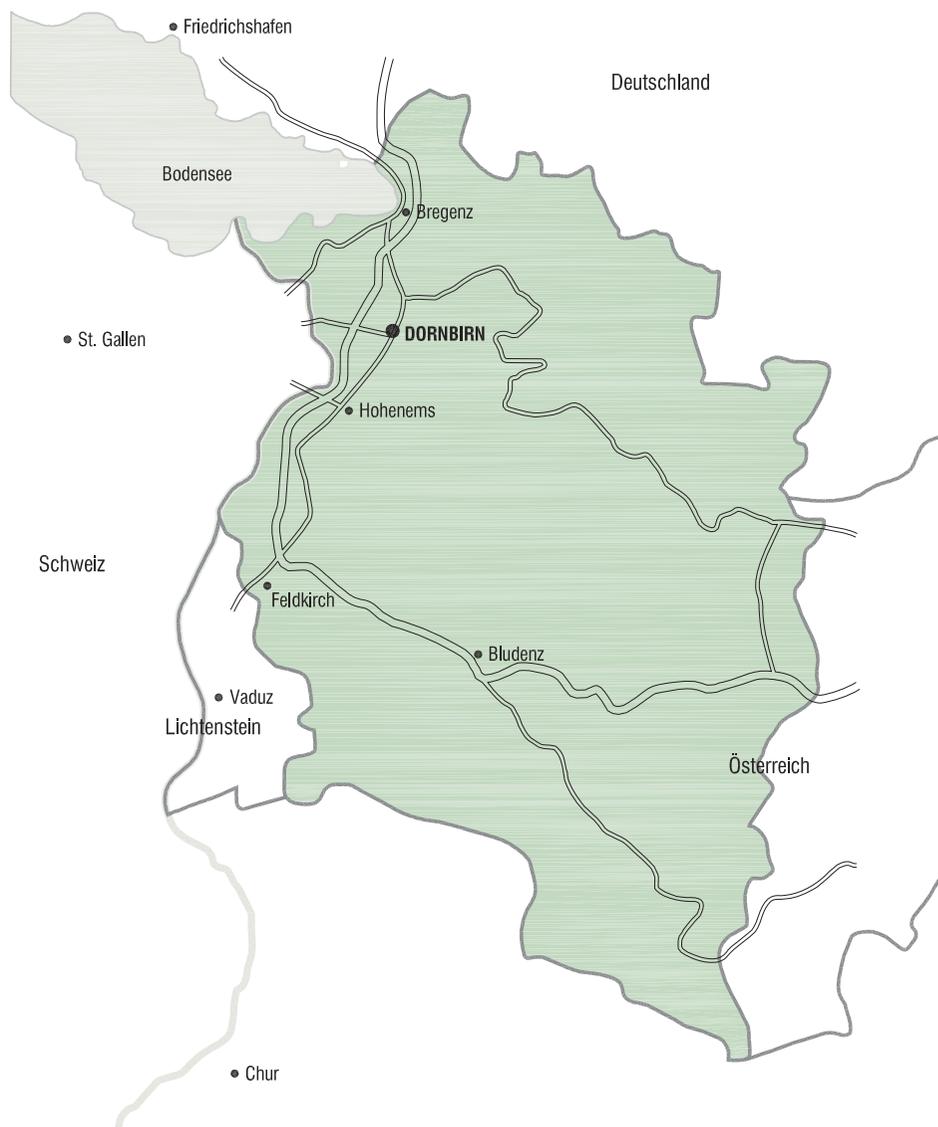
dem durch den Bau der Eisenbahnlinie erfuhr die Wirtschaft der Stadt Ende des 18. Jahrhunderts einen regen Aufschwung. Im Jahr 1901 wurde Dornbirn durch Kaiser Franz Joseph I. zur Stadt erhoben.

Nach dem 2. Weltkrieg folgte rasch der wirtschaftliche Aufschwung und 1949 fand die erste Dornbirner Musterschau (heute Dornbirner Messe) statt. 1969 wird Dornbirn ein eigener Bezirk mit gleichnamiger Bezirkshauptstadt.

2.1_3 Geographische Lage und Infrastruktur ³⁴

Die günstige geographische Lage Dornbirns zählt zu den großen Vorteilen der Stadt. Dornbirn liegt im Vierländereck zwischen Österreich, dem Fürstentum Lichtenstein, Deutschland und der Schweiz.

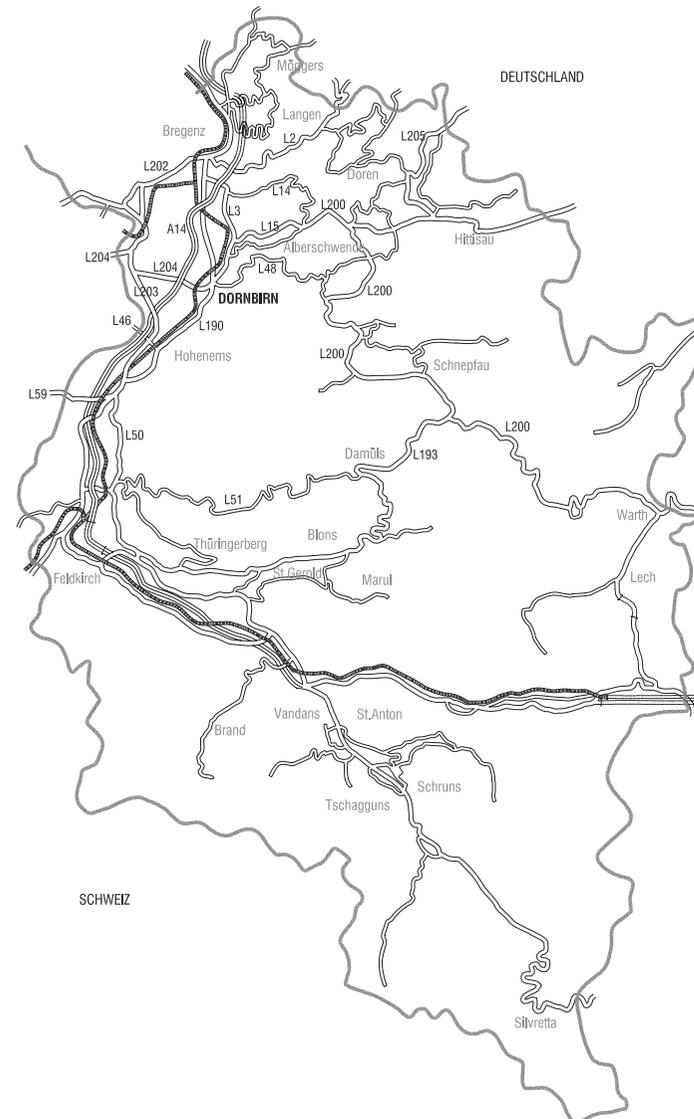
Zwischen Bregenz und Hohenems gelegen, gehört Dornbirn zum nördlichen Teil des Vorarlberger Rheintales.



2.1 Dornbirn

Im Bezug auf die Verkehrsanbindung liegt Dornbirn sehr zentral im Kreuzungspunkt wichtiger Verkehrsadern zwischen Deutschland, der Schweiz und Italien. Dornbirn hat eine günstige Verkehrsanbindung an die Rheintalautobahn (A14), und ist durch übergeordnete Bundesstraßen (L190, L200, L204) gut erreichbar. Auch die Eisenbahn verläuft durch das Stadtgebiet und ermöglicht eine gute Aufschließung der Betriebsgebiete an den Rändern der Stadt.

- A14** Rheintalautobahn
- L200** Bregenzerwaldstraße
- L202** Schweizer Straße
- L204** Lustenauer Straße
- L190** Vorarlberger Straße



Dornbirner Ach ³⁵



Die Dornbirner Ach ist der wichtigste Dornbirner Fluss. Sie entspringt am Hang des Hohen Freschens und mündet letztendlich bei Hard in den Bodensee. Innerhalb des Stadtkerns von Dornbirn fließt sie in einem teilweise betonierten Flussbett und dient als Grenzfluss zwischen den Stadtgebieten Hatlerdorf und Oberdorf, bzw. Schoren und Rohrbach. Der letzte Abschnitt geht direkt durch das Erholungsgebiet der Achauen und der Riedlandschaft.



2.1_4 Allgemeine Zahlen und Fakten ^{36, 37}

Dornbirn ist mit 45.439 Einwohnern auf einer Fläche von 120,97km² die größte Stadt in Vorarlberg, gilt aber dennoch als sympathische Kleinstadt, die sich, da es sich eigentlich aus mehreren Dörfern zusammensetzt, ihren gemütlichen dörflichen Charakter behalten hat. Das Zentrum der Stadt, ehemals Nieder- und Unterdorf, wird heute schlicht „Markt“ genannt und liegt 437m über dem Meeresspiegel. Mit dem 976m hohen Karren, dem Hausberg mit Aussicht über das gesamte Stadtgebiet am südöstlichen Stadtrand, schließt Dornbirn an das Bregenzerwaldgebiet an. Die umliegende Berglandschaft erhebt sich bis auf 2062m über dem Meer.

(Die Lage des Grundstücks ist auf der Karte rot markiert.)



2.1 Dornbirn



Die ehemaligen Dörfer und später Viertel der Stadt Dornbirn sind heute als die sechs Stadtteile bekannt: Markt, Hatlerdorf, Oberdorf, Haselstauden, Rohrbach und Schoren. Das Grundstück des Wettbewerbs befindet sich im Stadtbezirk Schoren, dem jüngsten Bezirk und ehemaligen Viehweide von Oberndorf.

2.1_5 Städtebauliche Analyse ³⁸

Jede Stadt hat seinen eigenen Charakter; seinen eigenen Charme. In Dornbirn entstand dieser, wie bereits erwähnt, durch das langsame Ineinanderwachsen der umliegenden Dörfer.

Eine kurze städtebauliche Bestandsaufnahme soll einen Überblick über die örtlichen Gegebenheiten verschaffen. Fragen wie z.B.: „Wo gibt es öffentliche Grünzonen? Wo befindet sich das öffentliche Zentrum der Stadt? Mit welchen sozialen Einrichtungen ist Dornbirn ausgestattet? Welche Freizeitangebote bietet die Stadt?“, werden dabei, mittels stilisiertem Stadtplan analysiert. Durch die dazugehörigen Fotos entsteht Schritt für Schritt ein Bild von Dornbirn.

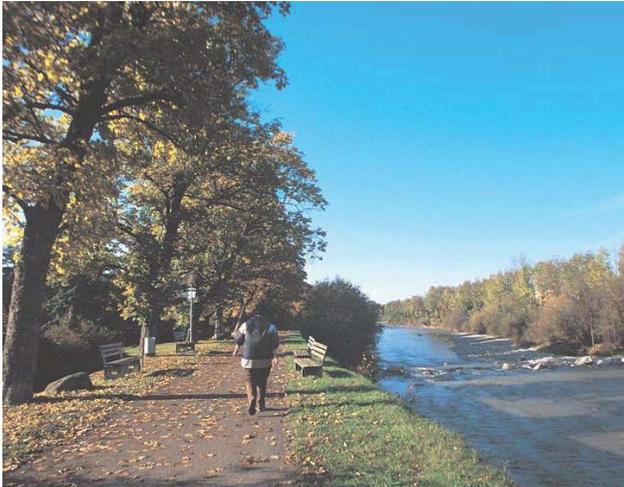
Öffentliche Grünzonen in Dornbirn

In Dornbirn sind Grünflächen, wie auf der Karte zu erkennen ist, nicht stark verbreitet. Das liegt sowohl an der geringen Größe der Stadt, als auch am ländlich geprägten Charakter der Architektur. Die Nähe zu den umliegenden Erholungsgebieten und die vorwiegend kleinteilig gehaltene Bauweise, häufig auch Einfamilienhäuser mit Gärten im Stadtgebiet, erklären den geringen Anteil an öffentlichen Grünzonen im Stadtbild. Dennoch gibt es vor allem entlang der Ach und in den anschließenden Achauen vielseitige Möglichkeiten Natur zu genießen und zu erleben. Im Kerngebiet wurde durch den Stadtgarten und dem dazugehörigen Naturmuseum gezielt ein öffentlicher grüner Treffpunkt geschaffen.

- 1 Achauen
- 2 Stadtgarten
- 3 Kulturhaus Park



2.1 Dornbirn

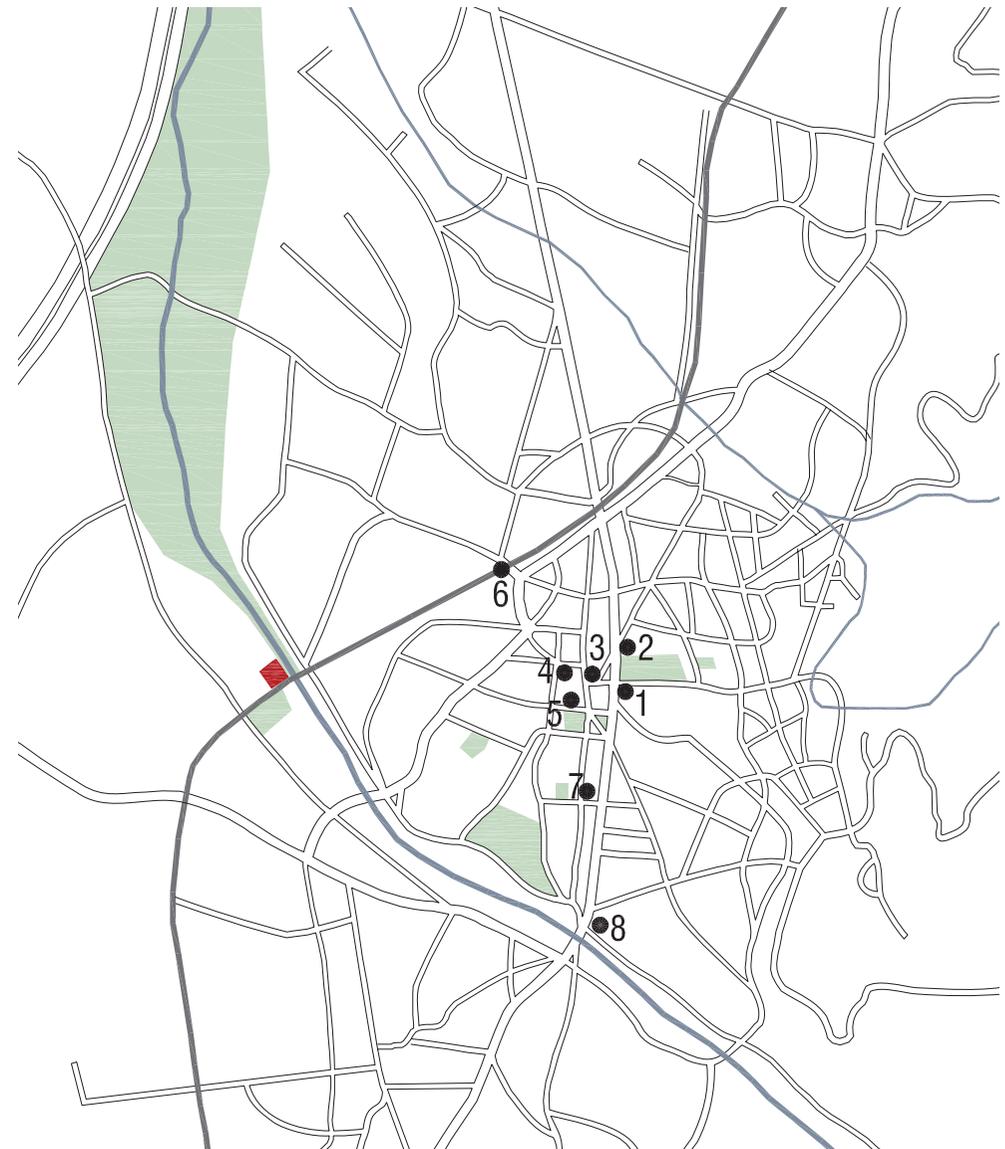


Dammweg an der Ach
Stadtgarten
Naturmuseum

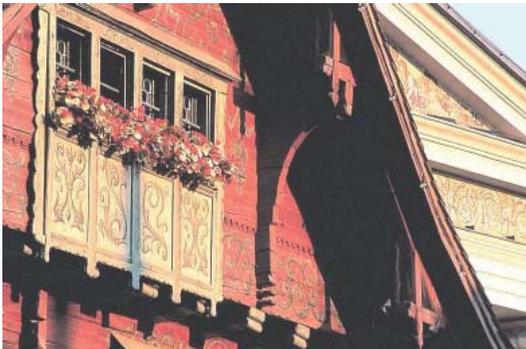
Öffentliche Gebäude in Dornbirn

Das öffentliche Zentrum von Dornbirn befindet sich im ersten Bezirk der Stadt, dem sogenannten Markt. Rund um den Marktplatz, der als Fußgängerzone dient, finden sich neben dem Rathaus, dem Kulturhaus und dem Stadtmuseum auch die Stadtpfarrkirche und die bekannteste Sehenswürdigkeit der Stadt, das Rote Haus. Im Umkreis von wenigen Gehminuten sind auch weitere wichtige Punkte, wie die Fachhochschule oder der Busbahnhof gelegen.

- 1 Rathaus
- 2 Kulturhaus
- 3 Stadtmuseum
- 4 St. Martin
- 5 Rotes Haus
- 6 Busbahnhof
- 7 Kapuziner Kloster
- 8 Fachhochschule



2.1 Dornbirn



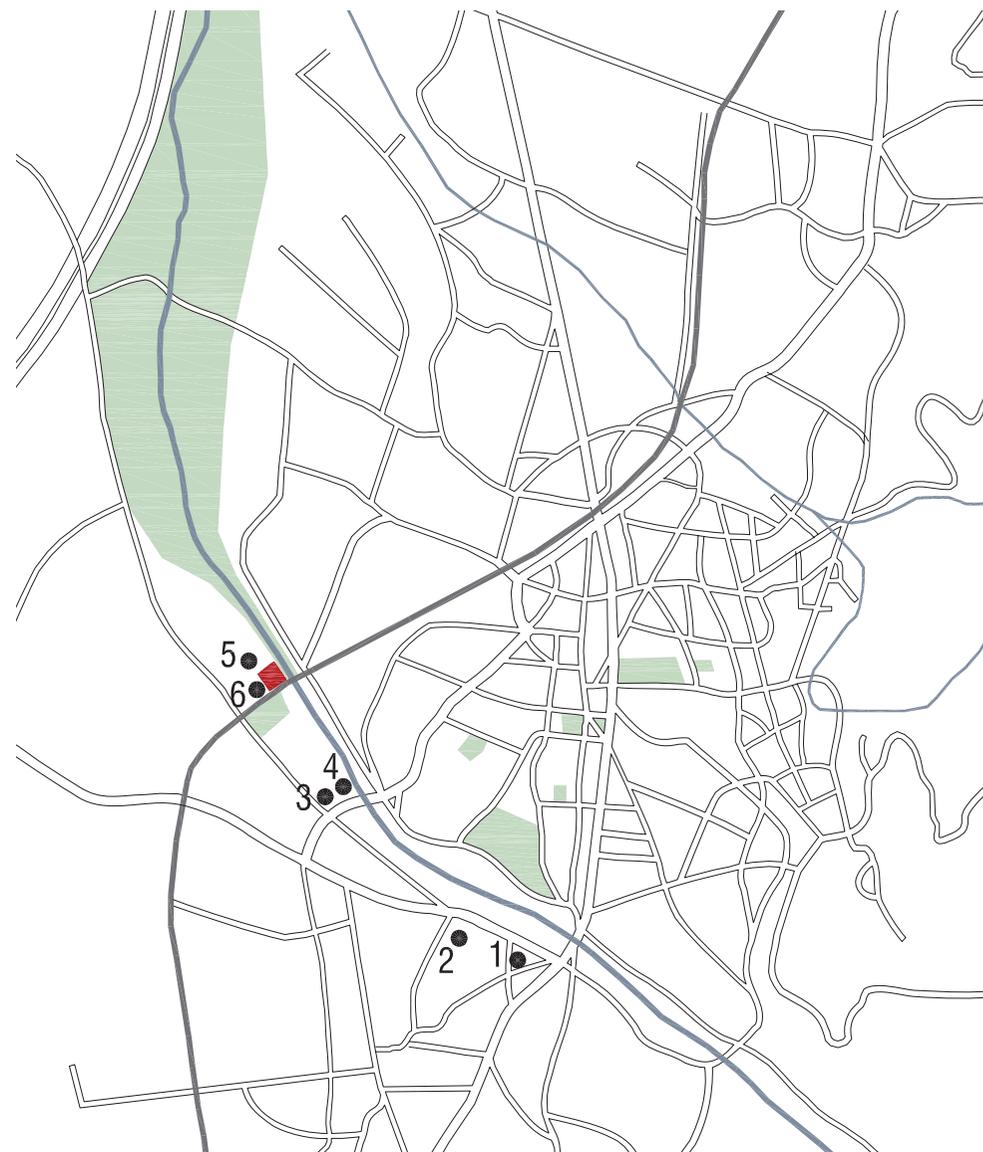
Marktplatz | St. Martin
Rotes Haus
Rathaus
Stadtmuseum
Fachhochschule

Soziale Einrichtungen in Dornbirn

Die Stadt Dornbirn versucht auf die unterschiedlichen Bedürfnisse ihrer Bewohner einzugehen und stellt ihnen ein umfangreiches soziales Netzwerk an Einrichtungen zur Verfügung. Die Versorgung reicht von Kinder- und Jugendbetreuung über Familien- und Lebenshilfe bis hin zu Seniorenwohnen und Altenpflege. Besonders die Versorgung der Älteren Personen konzentriert sich in Dornbirn merklich auf den Stadtbezirk Schoren. Alle Standorte sind entlang der Dornbirner Ach gelegen und infrastrukturell gut angebunden. Trotz der Nähe zum Stadtzentrum garantiert die Lage am Fluss eine gewisse Ruhe und die Verbindung zur Natur.

Auch das ausgelobte Pflegeheim Birkenwiese, wofür im Zuge dieser Arbeit ein Entwurf entwickelt wird, liegt auf dieser Achse. Der Siegesentwurf des Wettbewerbs soll ab 2012 auf dem rot markierten Grundstück gebaut werden.

- 1 Pflegeheim Lustenauerstrasse
- 2 Krankenhaus
- 3 Pflegeheim Höchsterstrasse
- 4 Eltern-Kind-Zentrum | Seniorentagespflege
- 5 Lebenshilfe Dornbirn
- 6 Betreutes Wohnen Birkenwiese



2.1 Dornbirn

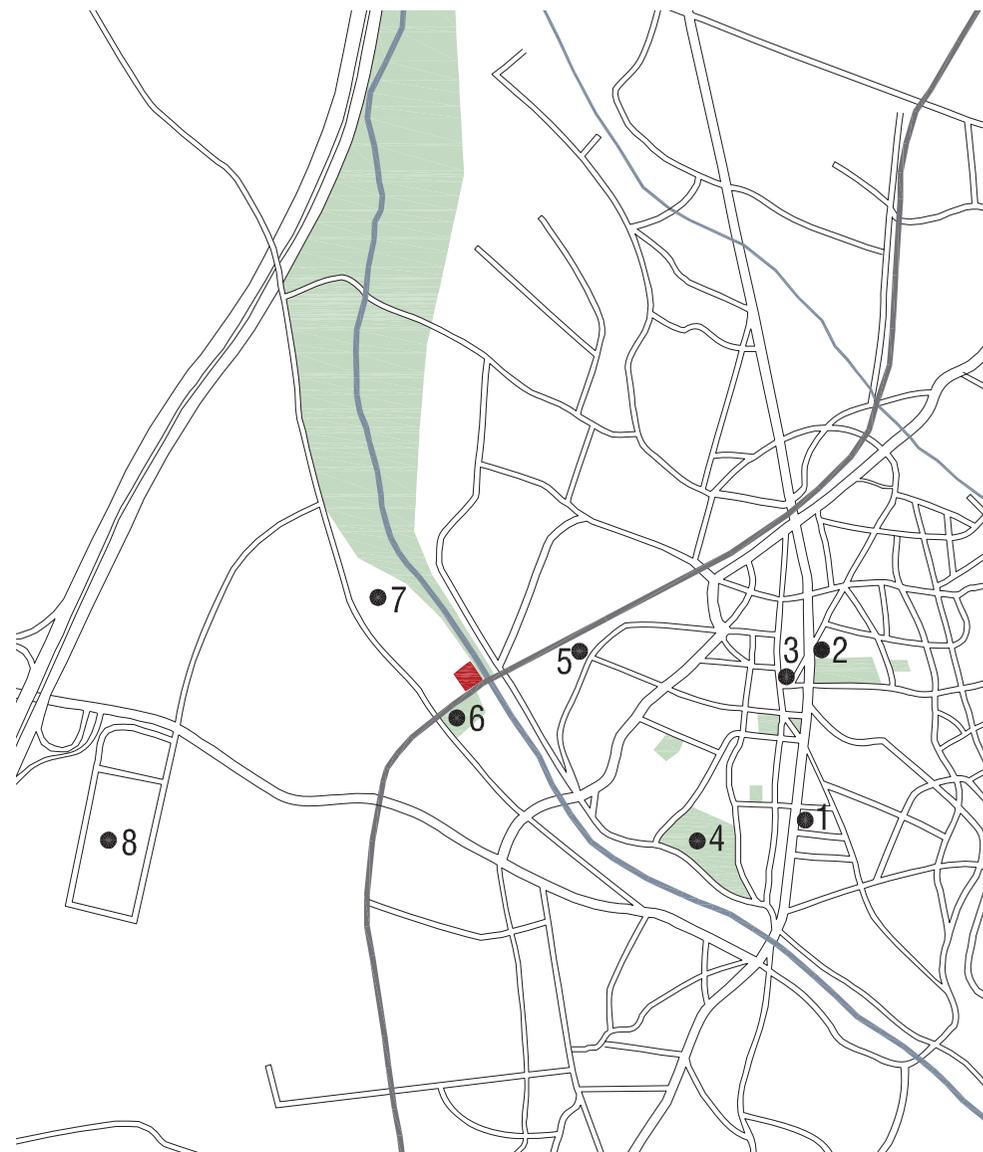


Lebenshilfe Dornbirn
Pflegeheim Höchstlerstrasse
Krankenhaus Dornbirn
Tagebetreuung an der Ach
Betreutes Wohnen Birkenwiese

Freizeitangebot in Dornbirn

Was das Angebot an Freizeitaktivitäten betrifft, so hat Dornbirn vor allem Abwechslung zu bieten. Ob kulturelle Angebote, wie beispielsweise Ausstellungen im Kulturhaus, dem Stadtmuseum, dem Naturmuseum Inatura oder auf der Messe Dornbirn, oder aber sportliche Aktivitäten, wie Klettern in der Kletterhalle, Eislaufen in der Messeishalle, oder Outdoorsportarten im Stadion bzw. der Arena, jede Altersgruppe wird angesprochen und findet ein passendes Angebot.

- 1 Stadtbad
- 2 Kulturhaus
- 3 Stadtmuseum
- 4 Naturmuseum Inatura
- 5 Kletterhalle
- 6 Arena Schoren
- 7 Stadion Birkenwiese
- 8 Messegelände



2.1 Dornbirn



Stadtbad
Arena Schoren
Kletterhalle
Kulturhaus
Stadion Birkenwiese



2.2 Der Wettbewerb

2.2_1 Grundlagen | Projektziele

Wie bereits in der Einleitung kurz erwähnt, basiert diese Diplomarbeit auf einem, im Dezember 2009 von der Stadt Dornbirn ausgelobten Wettbewerb für das Pflegeheim Birkenwiese. Als Grund für den beabsichtigten Bau des dritten Pflegeheims der Stadt wird die kontinuierliche Zunahme der Pflegebedürftigen, welche in den kommenden zehn Jahren einen Pflegeheimplatz beanspruchen werden, angegeben.

Ziel des Projekts soll ein Pflegeheim sein, welches dem Passivhausstandard entspricht und neben dem sparsamen Umgang mit Grund und Boden auch auf den Einsatz von ökologischen Materialien achtet.

2.2_2 Planungsgebiet | Grundstück



Auszug aus der Ausschreibung Architekturwettbewerb Pflegeheim Birkenwiese (Stadt Dornbirn, 23.12.2009):

Planungsgebiet

Das Planungsgebiet liegt im Stadtbezirk Schoren auf dem Areal der ehemaligen „Sparzentrale“ zwischen Dornbirner Ach und Höchsterstraße nordwestlich der Bahnlinie und umfasst das im Besitz der Stadt Dornbirn befindliche Grundstück Nr. 1177/25 mit einer Fläche von 5.227 m².



Der Bezirk Schoren

Schoren, südlich der Dornbirner Ach gelegen, wird erst 1994 zum eigenständigen Stadtbezirk. Neben ca. 5.000 Menschen beherbergt Schoren auch zahlreiche öffentliche Einrichtungen, wie einige höhere Schulen, ein Pflegeheim, ein Seniorenzentrum, aber auch die Vorarlberger ORF-Landesstudios, und einen der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren der Stadt, das Messegelände. Im Anschluss daran und aufgrund der günstigen Verkehrslage durch die Nähe zur Autobahnausfahrt Dornbirn Süd entstand hier, neben weiteren Unternehmen, mit dem Messepark das größte Einkaufszentrum Vorarlbergs.

Das Sportangebot in Schoren ist vielfältig. Neben einem Fußball- und Leichtathletikstadion gibt es auch Tennisanlagen, Reitgelegenheiten, Fitnessparcours und verschiedene markierte Laufstrecken. Die Mehrzweckhalle, das Messestadion, eignet sich sowohl als Eis- als auch als Fußballhalle.





Die Lage

Viele soziale Einrichtungen der Stadt Dornbirn liegen neben zahlreichen öffentlichen Gebäuden entlang der Dornbirner Ach. So auch das Planungsgebiet, welches genau am Kreuzungspunkt der Dornbirner Ach mit der Bahnlinie gelegen ist. Das Grundstück wird sowohl vom markanten Achdamm mit dem darauflaufenden Dammweg und der natürlichen Bepflanzung im Nordosten, als auch vom erhöhten Bahndamm im Südosten eingerahmt.



Die Umgebung

Auf dem südwestlichen Nachbargrundstück befindet sich eine neu errichtete Wohnanlage, mit integriertem Seniorenhaus, wo unter anderem Betreutes Wohnen im Alter angeboten wird. Die fingerförmig angeordneten, viergeschossigen Baukörper werden über einen terrassierten, zweigeschossigen Querriegel verbunden. Der achtgeschossige Turm an der Verkehrskreuzung überragt die Anlage.

Nordwestlich grenzt, nach einer freien Grünfläche, eine Siedlung mit vorwiegend kleinteiliger Bebauung an das Grundstück an, die in den 1930-er bis 1940-er Jahren errichtet wurde. In diese Siedlung integriert, direkt an der Zufahrtsstraße Birkenwiese gelegen, befindet sich in einem langgezogenen Holzbau das Wohnheim der Vorarlberger Lebenshilfe.



Die Anbindung

Durch die Lage am Dammweg, der Verbindung zwischen dem Stadtgebiet und dem Naherholungsgebiet Achauen, ist das Planungsgebiet direkt an das Fuß- und Radwegenetz der Stadt angebunden. Sowohl über den nahegelegenen Bahnhof Schoren, als auch über die Busverbindung unweit des Grundstücks gibt es den nötigen Anschluss an das öffentliche Verkehrsnetz. Der motorisierte Individualverkehr erreicht das zu planende Pflegeheim Birkenwiese über die Höchsterstraße, eine der Hauptverbindungsstraßen der Stadt. Die Versorgungseinrichtungen, wie beispielsweise die Zentralwäscherei im Pflegeheim Höchsterstraße, sowie die Zentralküche im Krankenhaus liegen auf kurzem Wege.



2.2_3 Anforderungen laut Raumprogramm

Räumliche | funktionale Anforderungen lt. Auslobung

Die Anforderungen aus dem Raumprogramm können zur besseren Übersicht in die folgende sieben Kategorien unterteilt werden:

- 3 PFLEGESTATIONEN
- 1 ERINNERUNGSSTATION
- ALLGEMEINBEREICH
- VERWALTUNGS- UND PERSONALBEREICH
- VERSORGUNGSRÄUME
- TECHNIKRÄUME
- ERSCHLIESSUNG

PFLEGESTATION

(ca. 1061m² ohne Erschließung)

Im zu planenden Pflegeheim sollen laut Angaben insgesamt drei Pflegestationen mit je zwei Wohngruppen untergebracht werden. Die Wohngruppen sollen auch getrennt funktionieren und teilbar sein. Die nötigen Gemeinschaftsräume wie Personal- und Dienstzimmer, der gemeinschaftliche Essbereich inklusive Kochnische und Loggia sollen zentral angeordnet sein. Die jeweiligen Versorgungsräume sind für jede Wohngruppe vorzusehen, ebenso wie ein Stüble als allgemeiner Aufenthaltsraum für die 15 Bewohner je Gruppe.

- 2 Wohngruppen à 15 Zimmer (teilbar) 25m²
- 1 Stüble (Aufenthaltsraum Bewohner) 40m²
- 1 Esszimmer mit Küchenblock inkl. Loggia 90m²
- 1 Wohlfühlbad 25m²
- 2 Versorgungsblöcke
 - Putzraum 5m²
 - Schmutzwäsche- und Müllraum 8m²
 - Fäkalraum 6m²
 - Frischwäschelager 10m²
 - Lagerraum 15m²
- 1 Rollstuhllager 15m²
- 1 Dienstzimmer 20m²
- Besprechungszimmer inkl. Balkon (zentrale Lage) 20m²
- Personal WC (Damen und Herren) 9m²
- Besucher WC behindertengerecht 4m²

ERINNERUNGSSTATION

(ca. 557m² ohne Erschließung, im Erdgeschoß)

Die Erinnerungsstation ist für an Demenz erkrankte Bewohner des Pflegeheims mit hohem Bewegungsdrang. Sie soll im Erdgeschoß des Gebäudes liegen und zur besseren Kontrolle über nur einen Zugang ohne internen Sichtbezug verfügen. Direkt im Anschluss sollte sich der dazugehörige, abgeschlossene Gartenbereich mit abwechslungsreichen Rundgängen befinden.

- 1 Wohngruppe à 15 Zimmer 25m²
- 1 Stühle (Aufenthaltsraum Bewohner) 40m²
- 1 Esszimmer mit Küchenblock inkl. Loggia 40m²
- 1 Wohlfühlbad 25m²
- 1 Versorgungsblock
 - Putzraum 5m²
 - Schmutzwäsche- und Müllraum 8m²
 - Fäkalraum 6m²
 - Frischwäschelager 10m²
 - Lagerraum 15m²
- Dienstzimmer 20m²

ALLGEMEINBEREICH

(ca. 170m² ohne Erschließung, im Erdgeschoß)

Der Allgemeinbereich ist in der Nähe vom Haupteingang anzuordnen. Hier befinden sich die öffentlich zugänglichen Räumlichkeiten des Pflegeheims, wie das Café oder der Andachtsraum. Für besondere Anlässe sollten der Multifunktionsraum und das Selbstbedienungscafé als zusammenhängender Großraum nutzbar sein.

- Multifunktionsraum 50m²
- Lagerräume 20m²
- Selbstbedienungscafé 50m²
- Andachtsraum 50m²
- Überdachte Freibereiche
- Besucher-WC behindertengerecht 4m²

VERWALTUNG | PERSONAL

(ca. 279m² ohne Erschließung)

Die Verwaltungs- und Personalräume sollten im Erdgeschoss nahe dem Lieferanteneingang liegen. Der Personalaufenthaltsraum soll natürlich belichtet sein.

- Rezeption 20m²
- Sekretariat 20m²
- Büro Pflegedienstleitung 25m²
- Büro Hauswirtschaft 20m²
- Personal-WC (Damen und Herren) 9m²
- Personalumkleiden Damen 120m²
- Personalumkleiden Herren 40m²
- Personalaufenthalt 25m²

VERSORGUNGSRÄUME

(ca. 275m² ohne Erschließung)

Hierzu zählen alle Versorgungsräume, die außerhalb der Stationen benötigt werden. Sie sollten nur für das Personal erreichbar sein. Der Müllraum, die Werkstatt und der Raum für Außengeräte brauchen eine direkte Außenverbindung zur Anlieferzone. Vor dem Lieferanteneingang wird eine Fläche mit einer Mindestgröße von 100m² als Manipulationsfläche benötigt.

- Müllraum (Anbindung Außenbereich, bei Anlieferungszone)
- Waschbox (Verbindung zu Müllraum)
- Außengeräte (Anbindung Außenbereich)
- Werkstatt (Anbindung Außenbereich)
- Verteilerküche
- Buffetwagenraum
- Frischwäsche- / Schmutzwäschelager
- Fremdreinigung
- Lagerräume

TECHNIKRÄUME

(ca. 200m² ohne Erschließung)

Die Technikräume beinhalten alle Räume zur technischen Versorgung des Pflegeheims. Diese können bei Bedarf auch im Kellergeschoß untergebracht werden.

- Warmwasseraufbereitung | Heizung
- Lüftungszentrale
- Hausanschlussraum
- Raum für Elektroverteiler | Notstrom
- Serverraum

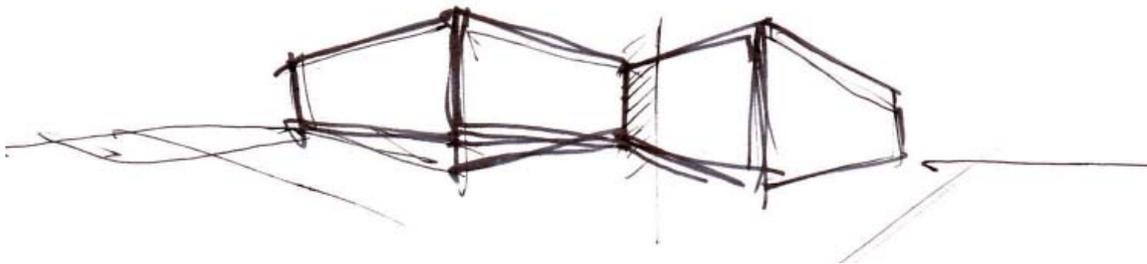
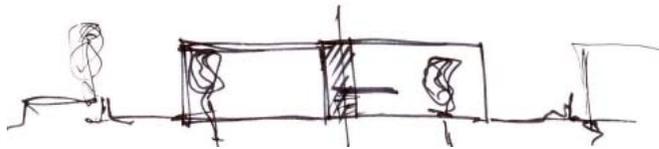
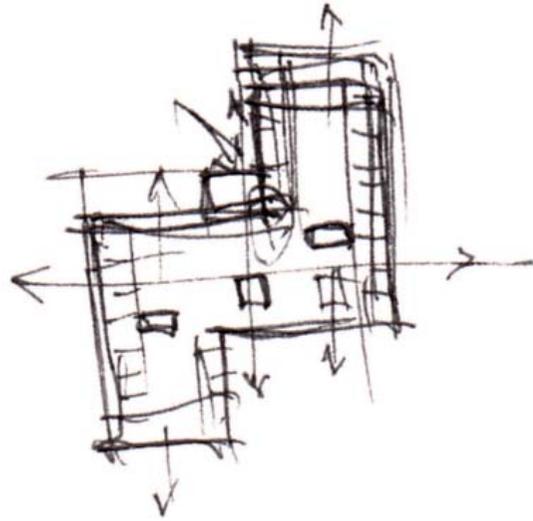
ERSCHLIESSUNG (ca. 1435m²)

Die Restfläche entfällt auf die Erschließung. Flure und Gänge sollten möglichst abwechslungsreiche Rundgänge mit dazwischenliegenden Aufenthaltsbereichen bieten. Loggien und überdachte Außenräume sollen für den notwendigen Außenbezug sorgen. Zur Vertikalerschließung dienen zwei Bettenlifte.

Weitere allgemeine Rahmenbedingungen

Das Grundstück ist als Baufläche-Mischgebiet gewidmet. Die Umwidmung zur Vorbehaltsfläche Pflegeheim erfolgt laut Auslobung mit Baubeschluss. Daraus ergibt sich, dass keine Bebauungsvorschriften für das Grundstück vorgesehen sind.

Für die Einteilung am Grundstück selbst gibt es die Vorgabe, dass die gesamte Erschließung, also auch die Anlieferung, über die Gemeindestrasse Birkenwiese zu erfolgen hat. Der Hauptzugang muss so dimensioniert werden, dass eine Zufahrt sowohl mit Pkws, als auch mit dem Rettungsfahrzeug möglich ist. Weiters sollen im Vorplatzbereich fünf behindertengerechte Stellplätze untergebracht werden. Ansonsten sind keine Parkflächen auf den Grundstück zu berücksichtigen. Personalstellplätze werden auf einem, auf der gegenüberliegenden Strassenseite liegenden, Grundstück der Stadt zur Verfügung gestellt.

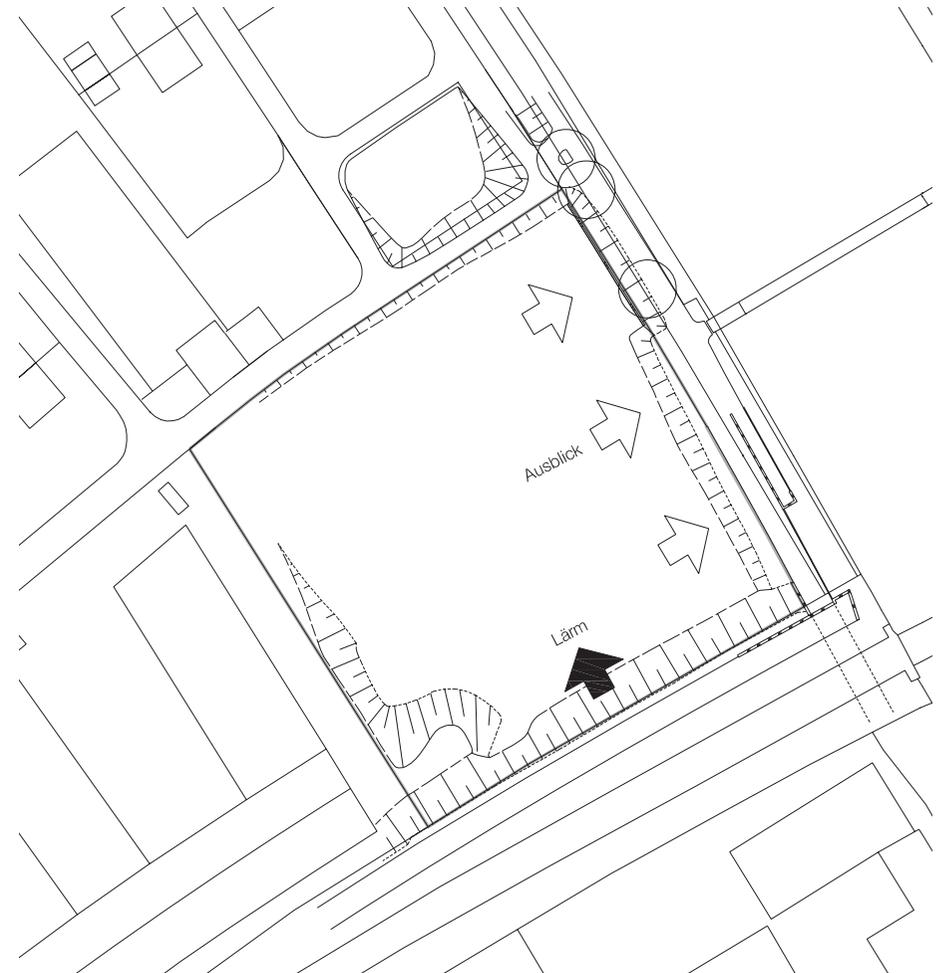


2.3 Konzept | Projektidee

2.3_1 Orientierung | Zonierung

Orientierung

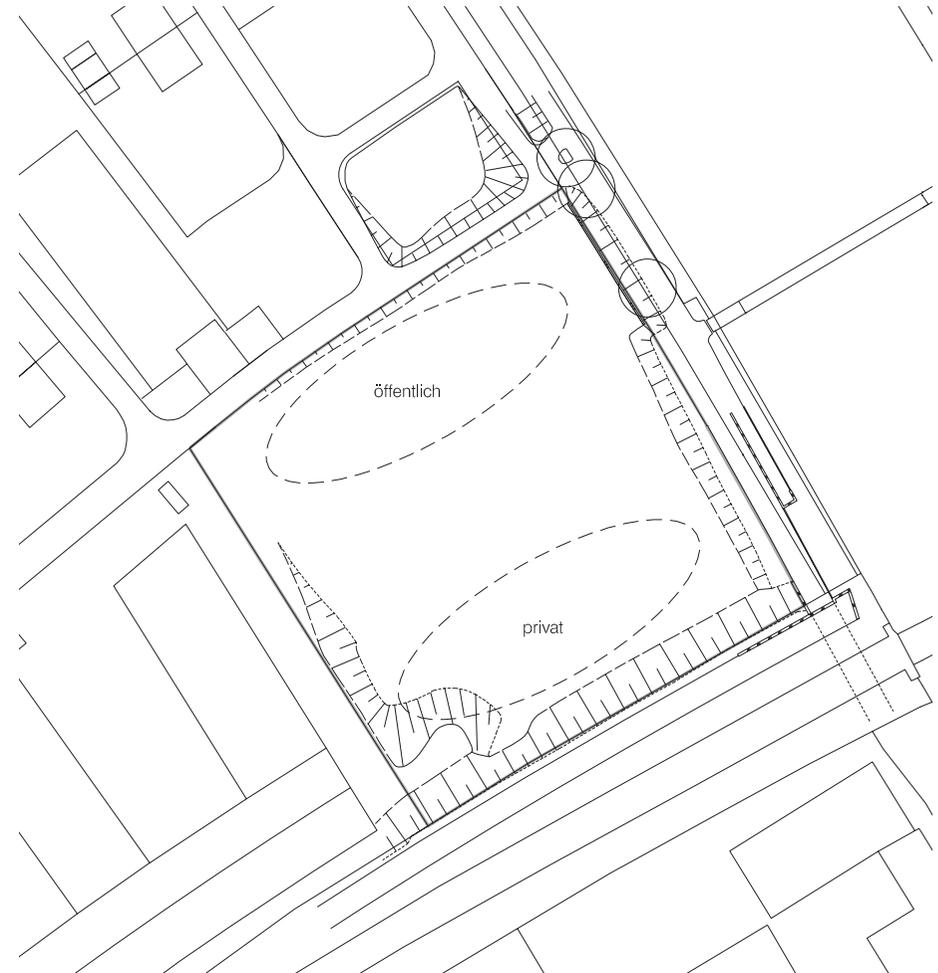
Aufgrund der Grundstücksgegebenheiten, der geforderten Funktionen und der in der Auslobung beschriebenen Rahmenbedingungen, haben sich eindeutige Ziele für den Entwurf herauskristallisiert. Die wichtigste Aufgabe auf diesem Grundstück scheint dabei die richtige Orientierung des Baukörpers. Einerseits soll der Sichtbezug zur Dornbirner Ach im Nordosten erhalten und sein Grünstreifen für die Bewohner spürbar bleiben, andererseits ist die Ausrichtung zur Bahnlinie im Südosten aufgrund der geringen Attraktivität und des Lärms zu vermeiden.



Zonierung

Weiters sollen unterschiedliche Stufen von Privatheit bereits in den Freibereichen erlebbar sein. Ein öffentlicher Vorplatz und die Zufahrt an der Straße sollen den Hauptzugang zum Gebäude markieren. Der Garten für den Bewohner sollte von der Straße aus uneinsichtig bleiben, sich also im südlichen Bereich des Grundstücks befinden und nur durch das Gebäudeinnere zu erreichen sein.

Die Parkierung liegt, wie bereits beschrieben, nicht auf dem Planungsgrundstück und beeinflusst daher die Situierung des Gebäudes nicht.



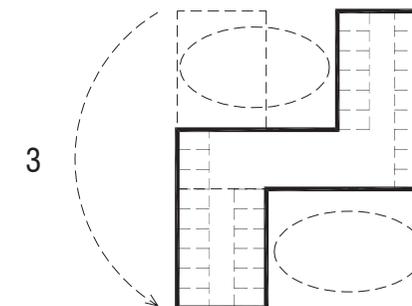
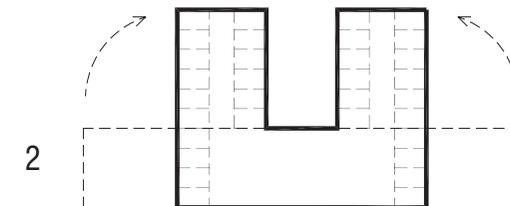
2.3_2 Baukörper

Die Form des Baukörpers ergibt sich nicht nur aus den bereits erwähnten Grundstücksgegebenheiten. Besonders im Pflegeheimbau ist auch auf eine Wirtschaftlichkeit in der Funktionsverteilung zu achten. Wichtig sind vor allem kurze Wege für das Personal und eine zentrale Anordnung der Versorgungs- und Diensträume. Die abgebildeten Grundrisstypen erfüllen alle diese Anforderungen, haben aber dennoch unterschiedliche Vor- und Nachteile.

Die erste Typ (Abb.1) entsteht aus der notwendigen Mindestgröße bezogen auf die Anzahl der Zimmer, ist allerdings kaum auf ein Grundstück anzuwenden und bietet wenig Abwechslung beim Bezug auf Wegführung und Ausblicke.

Der nächste Gebäudetyp (Abb.2), auch U-Form genannt, bietet durch das Zusammenklappen der ersten Form verschiedene Orientierungen für Zimmer und Gänge, ermöglicht aber weiterhin die zentrale Lage der Versorgungs- und Personalräumlichkeiten.

Die gleichen Vorteile bietet auch der dritte Grundrisstyp (Abb.3). Dieser ermöglicht jedoch durch eine Öffnung der U-Form zusätzlich für alle Zimmer freien Ausblick und schafft weiters die Möglichkeit das Grundstück in einen privaten und einen öffentlichen Bereich zu gliedern.



2.3_3 Projektidee

Möglichst viele Ausblicke | differenzierte Orientierungen
| dennoch zentrale Erschließung mit kurzen Wegen

Sowohl außer- als auch innerhalb des Gebäudes gibt es eine klare Zonierung. Vom öffentlichen Vorplatz gelangt man zum überdachten Haupteingang des Pflegeheims. Vom öffentlichen Cafébereich erschließen sich die öffentlichen Zonen im Innenbereich wie Lifte und Stiegenhaus, Rezeption und Verwaltung. Über die, an Café und Mehrzwecksaal angeschlossene Terrasse und die großzügige Verglasung wird ein Durchblick vom Windfang bis zum Gartenbereich ermöglicht. Diese Offenheit und Transparenz erleichtert die Orientierung und bringt viel natürliches Licht ins Erdgeschoss.

Vom Allgemeinbereich gelangt man in die beiden Gebäudeflügel, die halböffentlichen Zonen des Gebäudes. Einerseits erreicht man so den Personalbereich im nordöstlichen Trakt, die südwestlich gelegene Erinnerungsstation oder über die vertikale Erschließung die weiteren Stationen der oberen Geschosse. Auch der allgemeine Gartenbereich erschließt sich über diesen Bereich und dient allen Bewohnern als

gemeinschaftlicher Außenraum. Der an die Erinnerungsstation angeschlossene Freibereich ist nicht für alle zugänglich, sondern dient speziell den demenzkranken Bewohnern der Station als Außenbezug und Bewegungsgarten. Die Erinnerungsstation ist speziell für Demenzkranke Bewohner und befindet sich, wie gefordert, ebenfalls im Erdgeschoß. Bereits im Innenbereich befinden sich abwechslungsreiche Gänge und Rundwege. Alle Bewohnerzimmer sind zu einem der Grünbereiche orientiert. Über großzügige Öffnungen an den Enden der Gänge und in den Allgemeinbereichen, sowie über den zentralen Lichthof und das Stiegenhaus gelangt ausreichend Tageslicht in die Station. Über den Essbereich, die Flure oder das Stüble kommt man in den angeschlossenen Erinnerungsgarten. Dies ist ein geschlossener Freibereich der ausschließlich von den Demenzkranken genützt wird. Auch hier kann auf unterschiedlichen Wegen der Bewegungsdrang gestillt werden.

Der Personalbereich, der das restliche Erdgeschoss ausfüllt, beinhaltet neben den zentralen Versorgungsräumen wie Verteilerküche oder Müllraum auch die Personalbüros und Verwaltung und die Personalräumlichkeiten, wie Umkleiden und Aufenthaltsraum. Dieser Bereich ist von außen über eine eigenen Personalzugang oder über die Anlieferungszone, und damit gesondert vom Haupteingang zugänglich. Im Innenbereich ist der Personalbereich von der Allgemeinzone abzutrennen, hat aber dennoch einen günstigen und kurzen Verbindungsweg zu den Liften und dem Stiegenhaus.

Weitere Versorgungs- und Technikräume, die keine natürliche Belichtung oder einen Anschluss zur Anlieferung verlangen, befinden sich im Kellergeschoss. Die Teilunterkellerung ist ebenfalls mittels Lift und Stiegenhaus auf

kurzem Weg vom Personalbereich zu erreichen.

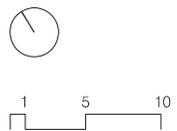
In den oberen drei Geschossen befinden sich jeweils eine Pflegestation mit den zwei geforderten Wohngruppen. In zentraler Lage, nahe der Erschließung finden sich Dienst- und Personalzimmer, sowie das für beide Wohngruppen dienende Esszimmer mit integriertem Kochbereich.

In den beiden Gebäudeflügeln finden sich nahezu identisch angeordnet die Bewohnerzimmer und die dazugehörigen Nebenräume, welche als Versorgungsblöcke in den Gangmittelzonen Rundgänge und Verweilzonen schaffen. Großzügige Loggien bieten überdachte Freiflächen für alle Blickrichtungen. Für die natürliche Belichtung im Innenbereich sorgen die Lichthöfe und viel Glas in den Allgemeinbereichen.

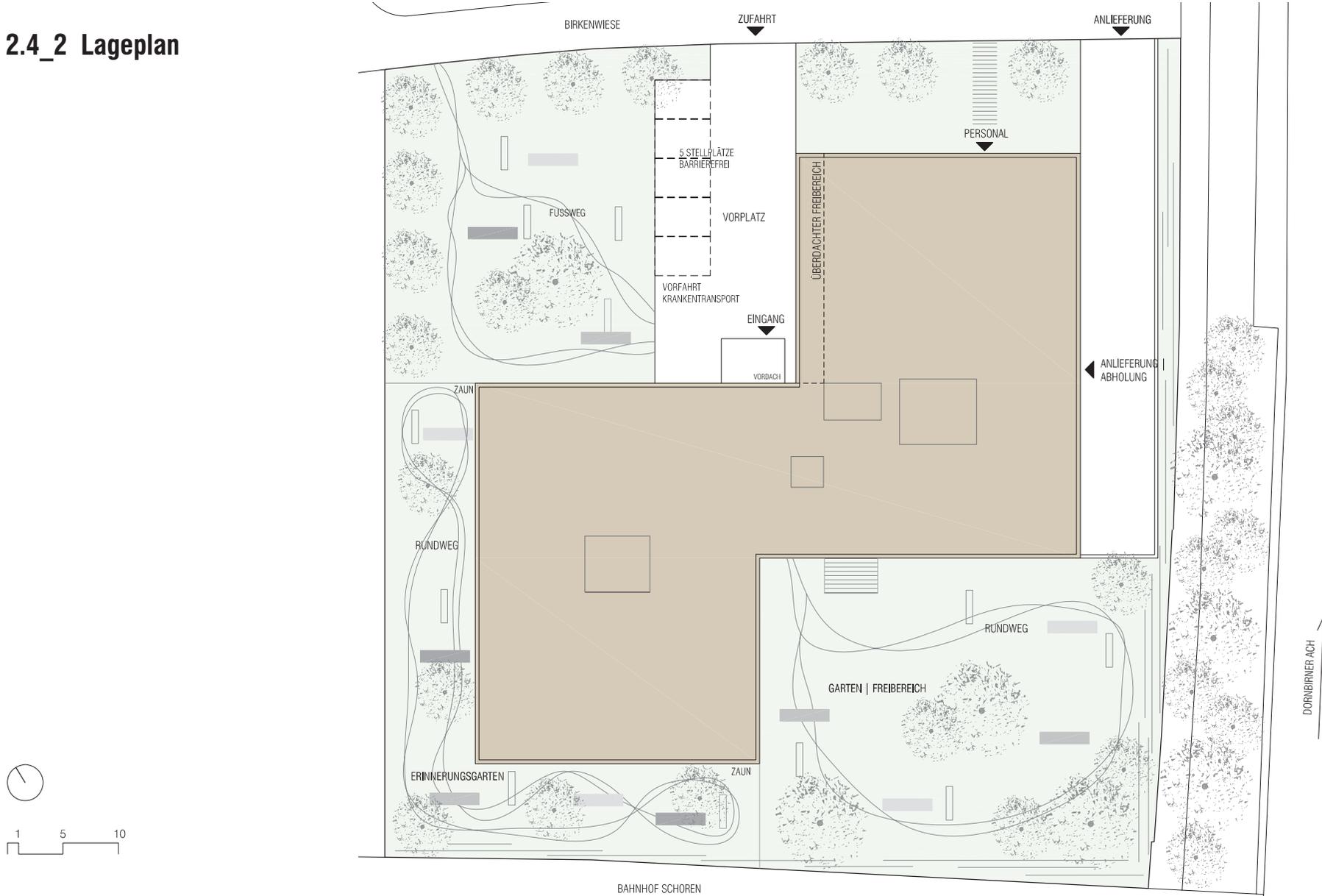


2.4 Entwurf

2.4_1 Schwarzplan



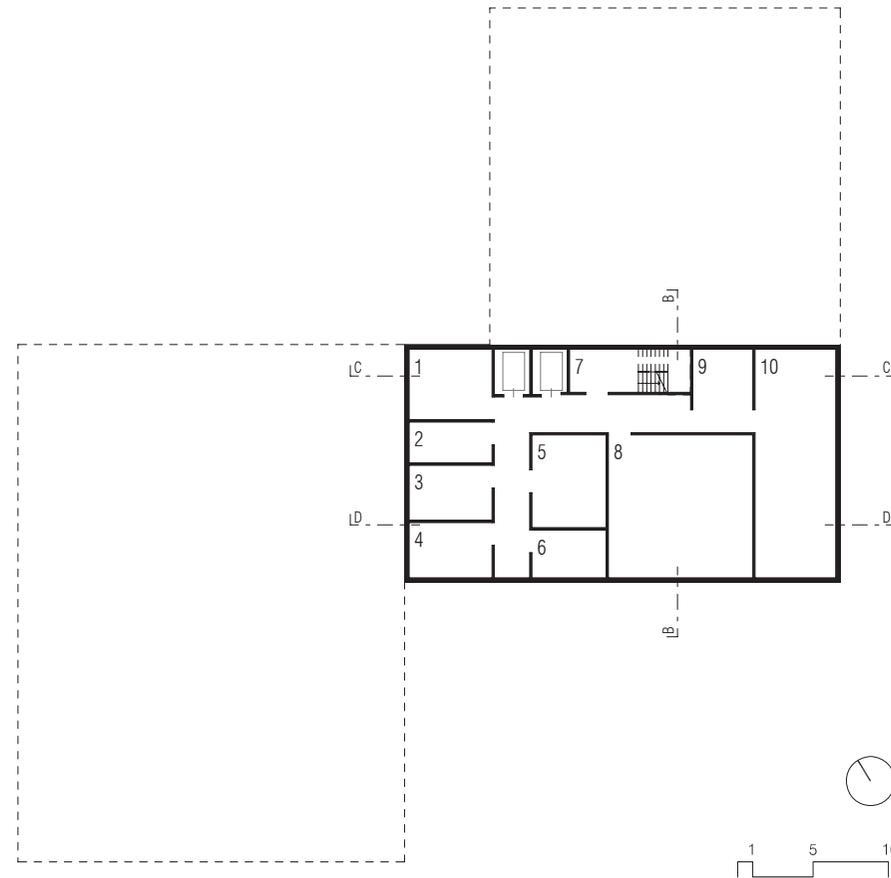
2.4_2 Lageplan



2.4_3 Grundrisse

Grundriss Ebene -1 | Kellergeschoss

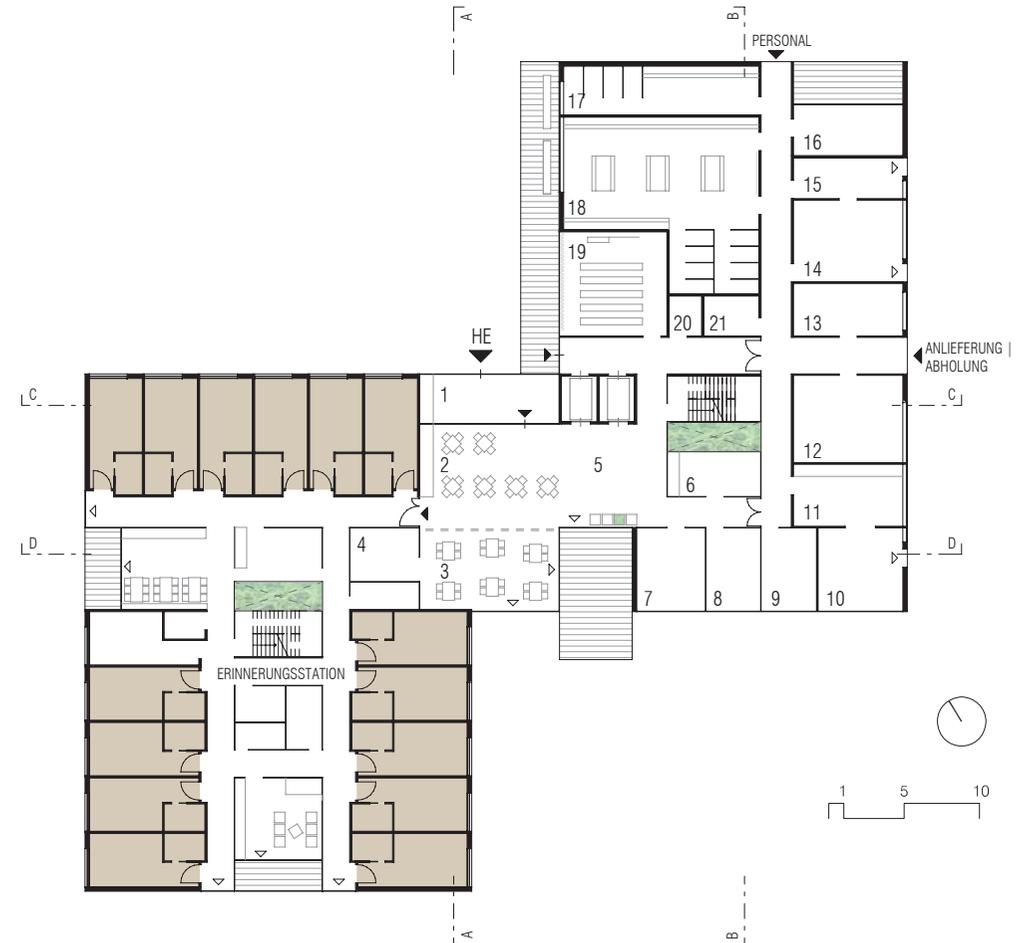
- 1 Frischwäscheraum
- 2 Schmutzwäscheraum
- 3 Raum für Fremdreinigung
- 4 Raum für E-Verteiler
- 5 Lager
- 6 Serverraum
- 7 Stiegenhaus
- 8 Lüftungszentrale
- 9 Hausanschlussraum
- 10 Heizung- und Warmwasseraufbereitung



Grundriss Ebene 0 | Erdgeschoss

Erinnerungsstation (siehe Detailpläne)

- 1 Windfang
- 2 Selbstbedienungscafé
- 3 Multifunktionsraum | Terrasse
- 4 Lager
- 5 Foyer
- 6 Rezeption
- 7 Büro Pflegedienstleitung
- 8 Sekretariat
- 9 Büro Hauswirtschaft
- 10 Raum für Außengeräte
- 11 Werkstatt
- 12 Verteilerküche
- 13 Buffetwagenraum
- 14 Müllraum
- 15 Waschbox
- 16 Personalaufenthalt | Terrasse
- 17 Umkleiden Herren
- 18 Umkleiden Damen
- 19 Andachtsraum
- 20 WC Besucher
- 21 WC Personal



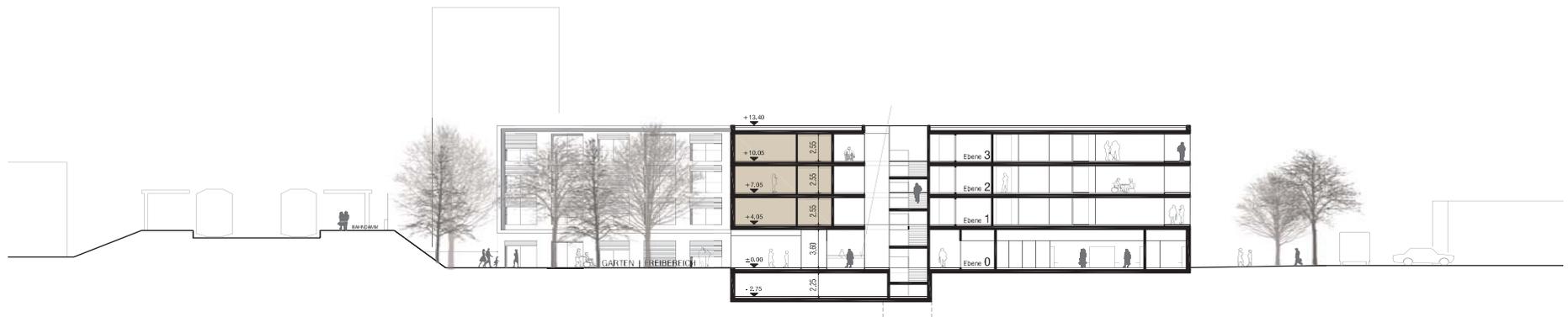
Grundriss Ebene 1-3 | Regelgeschoss

- 1 Wohlfühlbad
- 2 Putzraum
- 3 Rollstuhllager
- 4 Schmutzwäscheraum
- 5 Frischwäscheraum
- 6 Fäkalraum
- 7 Stühle | Loggia
- 8 Lager
- 9 Dienstzimmer
- 10 Personalbesprechungszimmer | Loggia
- 11 Esszimmer | Kochnische | Loggia
- 12 WC Besucher
- 13 WC Personal



2.4_4 Schnitte

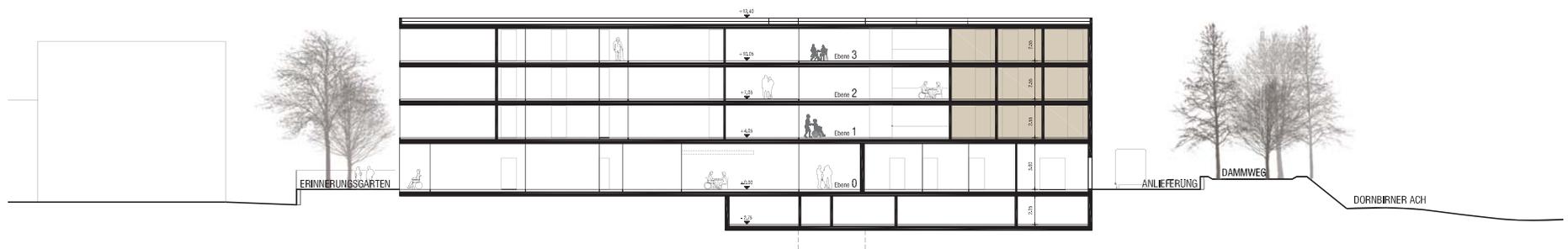




Schnitt B-B



Schnitt C-C



Schnitt D-D

2.4_5 Ansichten



Ansicht Nord



Ansicht Ost



Ansicht Süd



Ansicht West

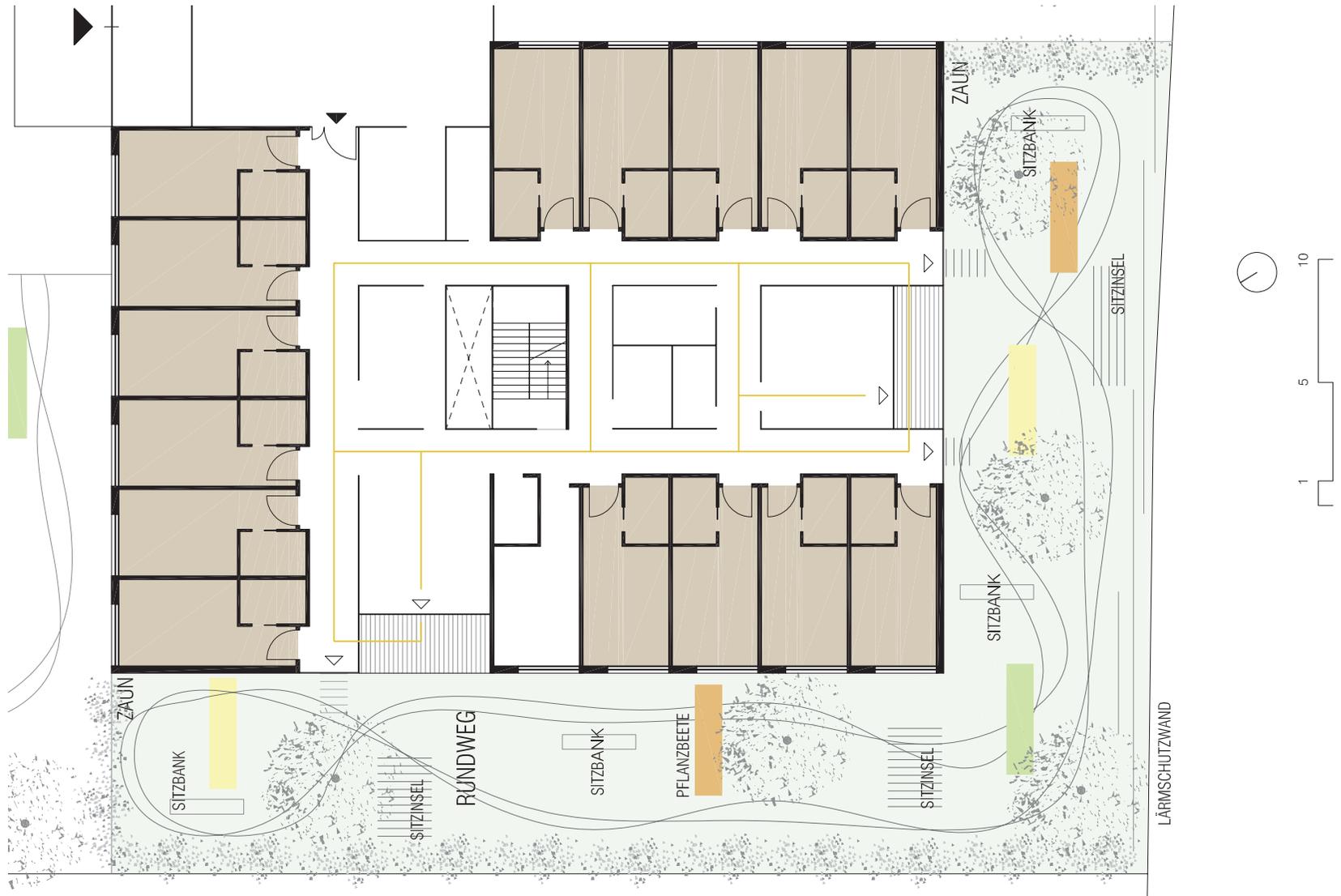
2.4_6 Erinnerungsstation

Grundriss Ebene 0
Ausschnitt Erinnerungsstation

- 1-15 Bewohnerzimmer | Nasszelle (siehe Detailplan)
- 16 Esszimmer Erinnerungsstation | Terrasse
- 17 Wohlfühlbad
- 18 Putzraum
- 19 Dienstzimmer
- 20 Lichthof | Pflanzbeet
- 21 Schnutzwäscheraum
- 22 Frischwäscheraum
- 23 Fäkalraum
- 24 Stühle | Terrasse
- 25 Lager



2.4_7 Erinnerungsgarten

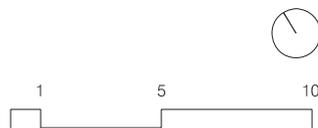


2.4_8 Pflegestation

Grundriss Ebene 1 Ausschnitt Pflegestation

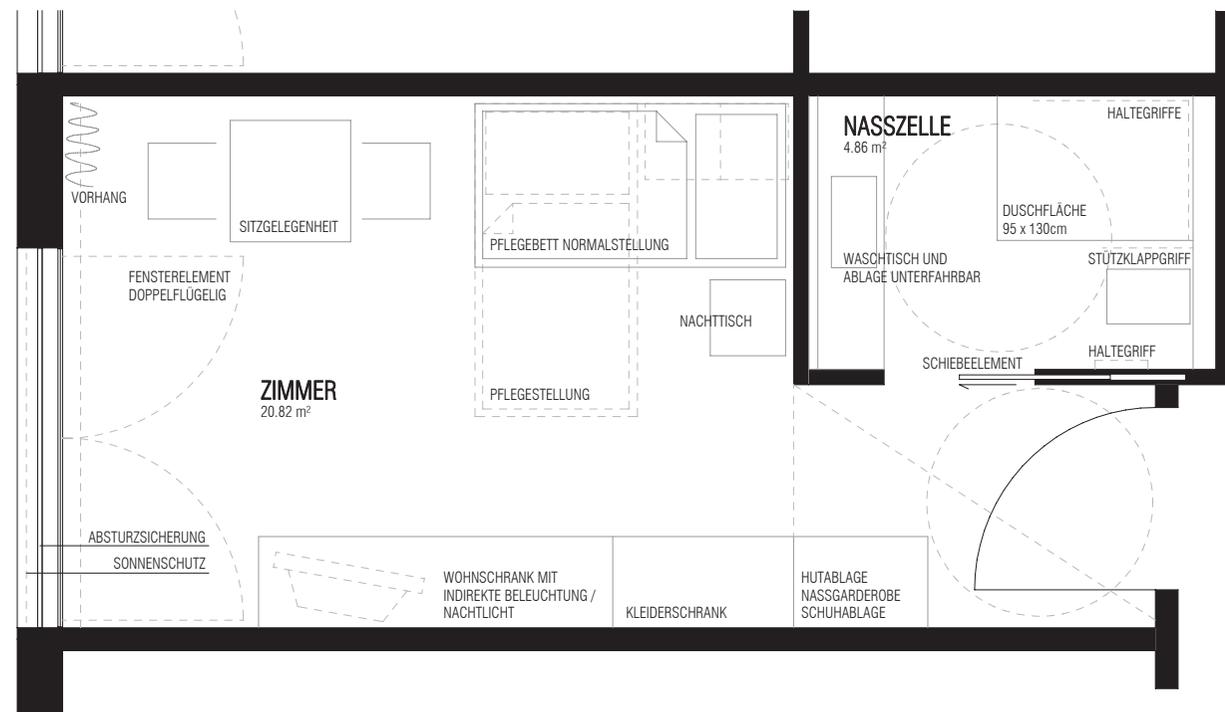
- 1-15 Bewohnerzimmer | Nasszelle (siehe Detailplan)
- 16 Wohlfühlbad
- 17 Putzraum
- 18 Dienstzimmer
- 19 Lichthof | Pflanzbeet
- 20 Schmutzwäscheraum
- 21 Frischwäscheraum
- 22 Fäkalraum
- 23 Stühle | Terrasse
- 24 Loggia Personal
- 25 Personalbesprechungszimmer
- 26 Dienstzimmer
- 27 Lager
- 28 Loggia
- 29 Lichthof | Pflanzbeet
- 30 Loggia
- 31 Esszimmer

— Rundwege



2.4_9 Bewohnerzimmer

Ausschnitt Bewohnerzimmer 1:50



2.4_10 Materialien

Das Gebäude ist in einer tragenden Stahlbetonkonstruktion mit Fertigholzelementen gedacht. Die Außenfassade soll mit einer Holzlattung verkleidet werden, die nur von den Fensterflächen und Verglasungen unterbrochen wird.

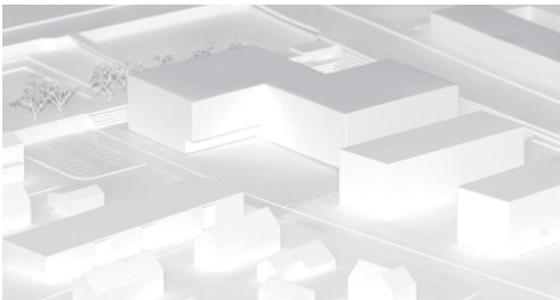
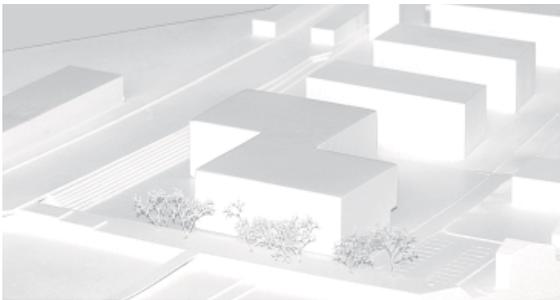
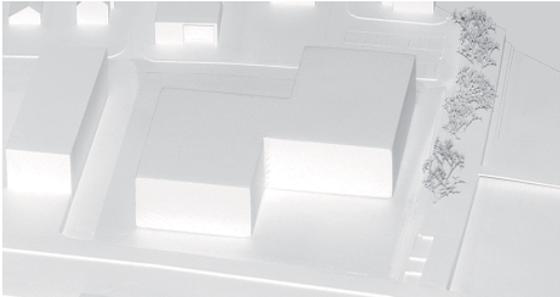
Im Innenbereich sollen neben ausgewählten Sichtbetonoberflächen, viel Holz aber auch Glas zum Einsatz kommen. Für die Böden kommen sowohl Beschichtung in den Allgemeinbereichen, als auch Parkettböden in den Bewohnerstationen in Frage. Sanitärbereiche erhalten ebenfalls Beschichtungen in wasserfester Ausführung.

Für farbliche Akzente und Bezug zur Natur im Innenbereich sorgen fixe Pflanzkübel und die bepflanzten Lichthöfe. Zur Verbesserung der Raumakustik wird, vor allem in den Gängen eine, auf das Gesamtfarbkonzept abgestimmte, textile Wand- oder Deckenbespannung vorgeschlagen.

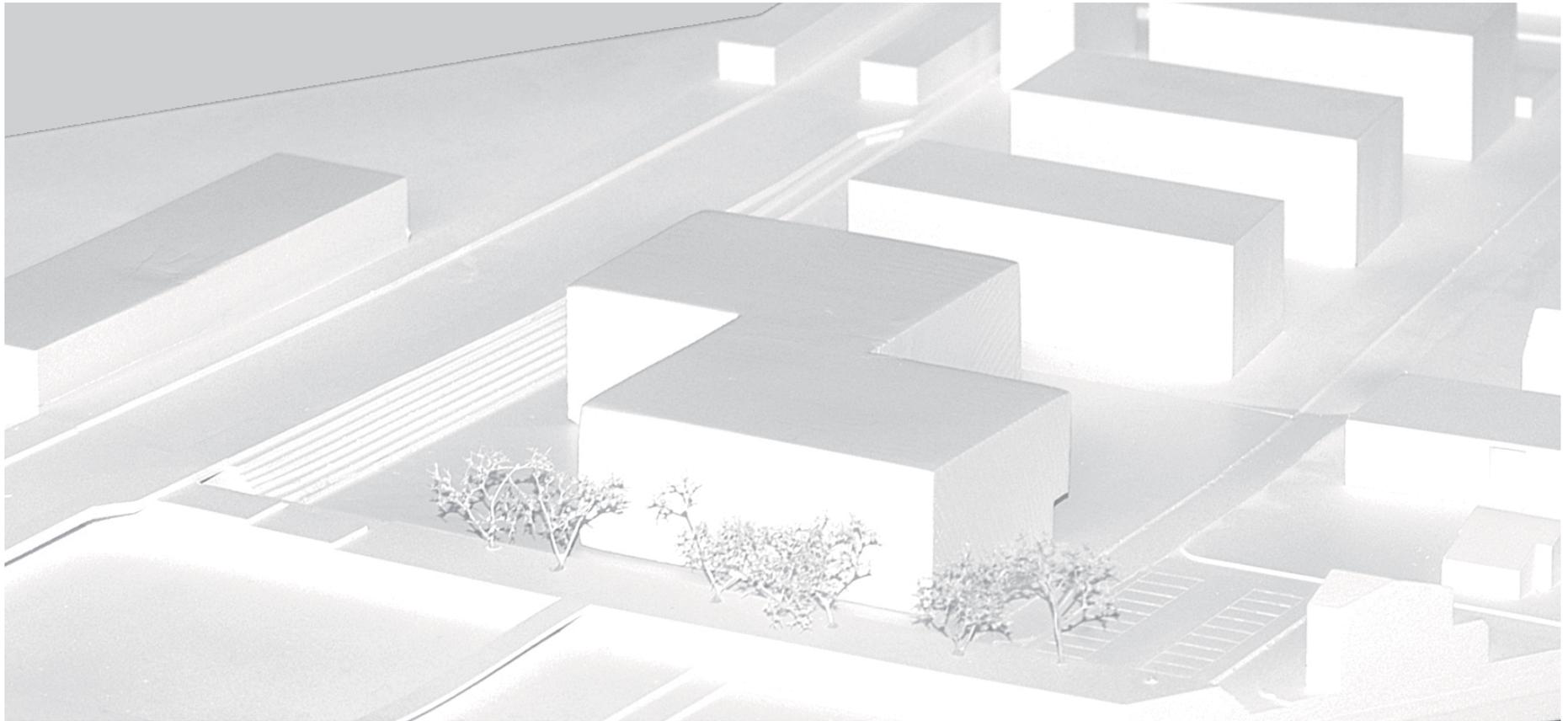


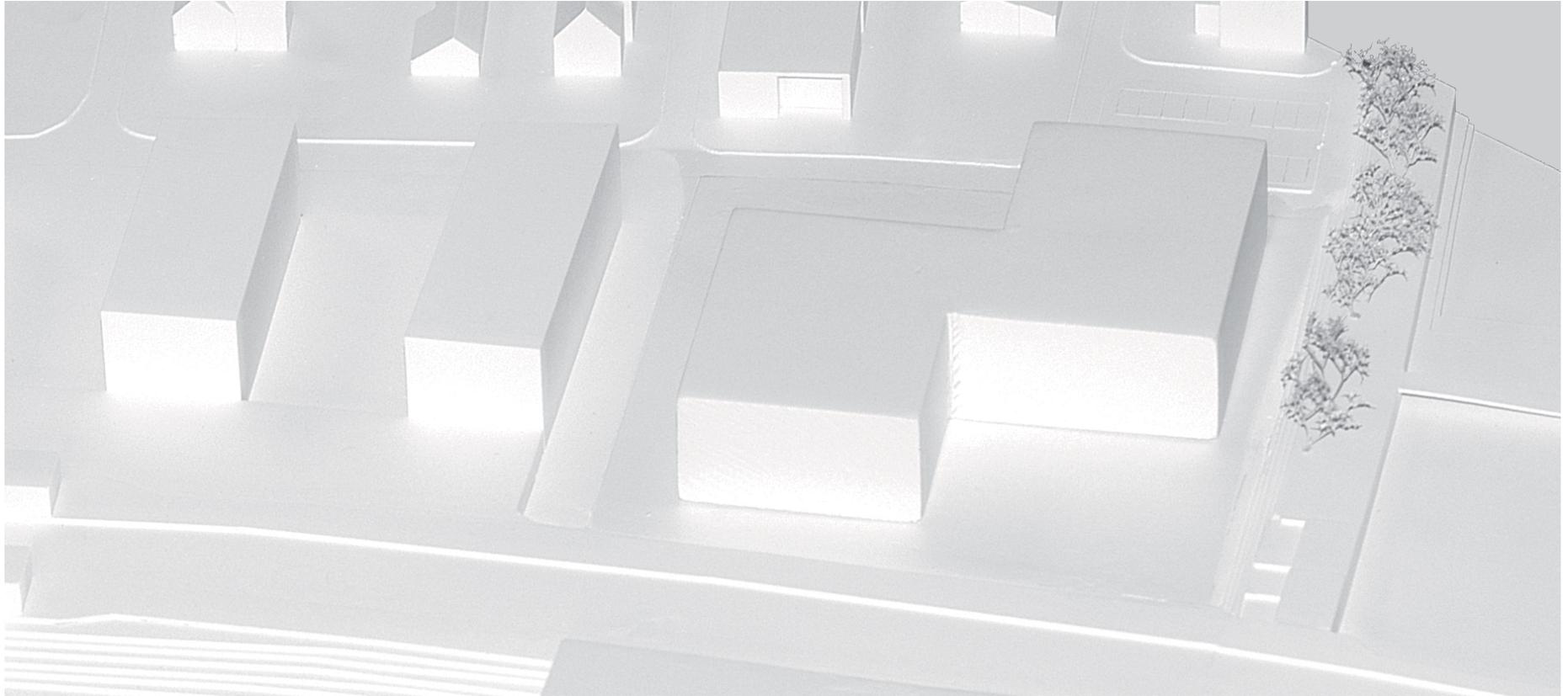
2.4_11 Kenndaten Gebäude

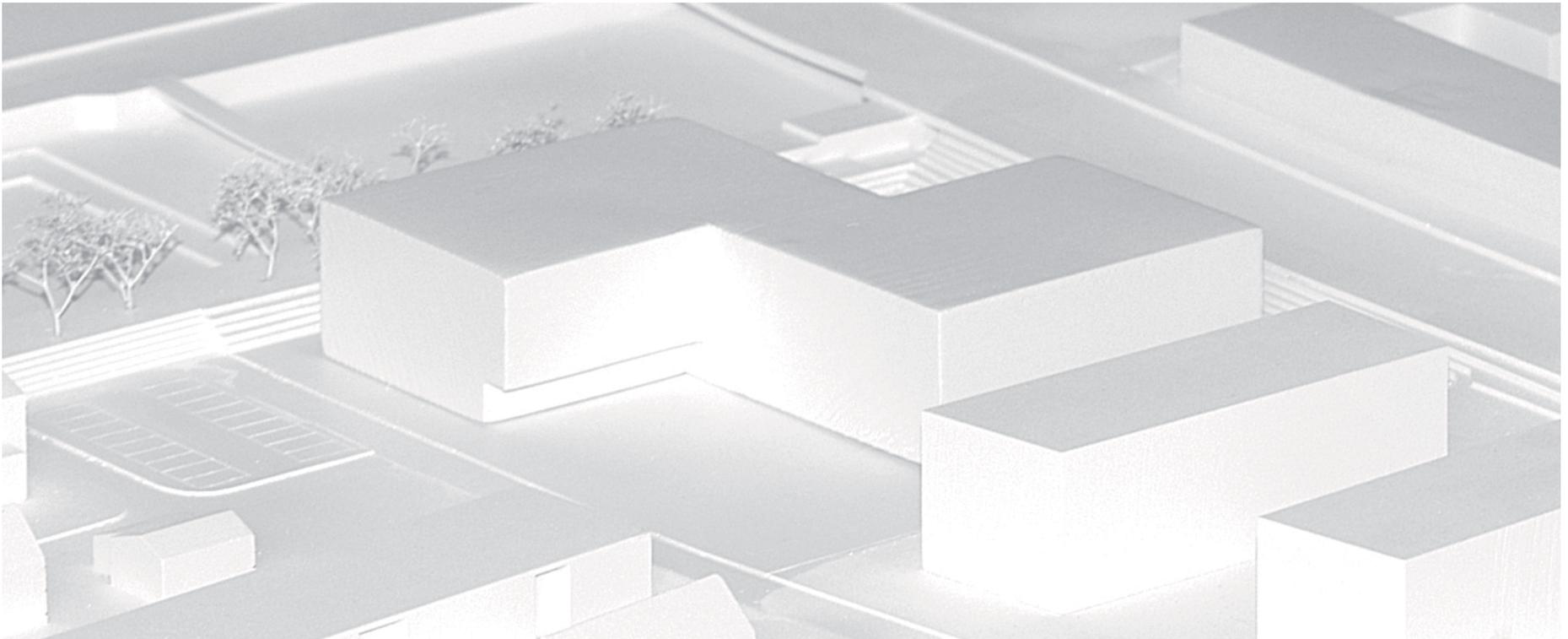
Grundstücksgröße:	5227,00 m ²
Gesamtnutzfläche:	6801,88 m ²
Bruttogeschoßfläche:	7920,51 m ²
Bruttorauminhalt:	26241,58 m ³
Fläche pro Bewohner:	66,78 m ²



2.5 Modellfotos







3.1 Literaturverzeichnis

- 1 Schenk, Herrad (2008), „Abenteuer Altern: Vom Älterwerden und Jungbleiben“ in: Andreas Huber (Hrsg.): Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte, Basel: Birkhäuser Verlag AG, S15.
- 2 Seniorenbericht 2009 – Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 02.09.2010
<http://www.bmsk.gv.at/cms/site/search.tml?locator=CH0002&query=amann>
- 3 Schenk, Herrad (2008), „Abenteuer Altern: Vom Älterwerden und Jungbleiben“ in: Andreas Huber (Hrsg.): Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte, Basel: Birkhäuser Verlag AG, S17.
- 4 www.statistik.at - Statistik Austria – Bevölkerungsstruktur 20.07.2010
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_alter_geschlecht/index.html
- 5 www.statistik.at - Statistik Austria – Bevölkerung nach demographischen Merkmalen 30.09.2010
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_prognosen/bevoelkerungsprognosen/index.html#index4
- 6 www.statistik.at - Statistik Austria – Bevölkerung nach demographischen Merkmalen 30.09.2010
http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_prognosen/bevoelkerungsprognosen/index.html#index4
- 7 www.statistik.at - Statistik Austria – Ein Blick auf die Gemeinden Dornbirn 30.09.2010
<http://www.statistik.at/blickgem/gemDetail.do?gemnr=80301&gemnam=Dornbirn>
- 8 Seniorenbericht 2009 – Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 02.09.2010
<http://www.bmsk.gv.at/cms/site/search.tml?locator=CH0002&query=amann>
- 9 www.help.gv.at - Pflegebedarf 28.07.2010
<http://www.help.gv.at/Content.Node/36/Seite.360512.html>
- 10 Vorarlberger Rechtinformationssystem – Pflegegeldgesetz 01.09.2010
<http://voris.vorarlberg.at/voris/voris/5/5102.doc>
- 11 Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln, 2008, „Architektur und Gerontologie 5 Vom Pflegeheim zur Hausgemeinschaft“, Kuratorium Deutsche Altershilfe, S10
- 12 Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln, 2008, „Architektur und Gerontologie 5 Vom Pflegeheim zur Hausgemeinschaft“, Kuratorium Deutsche Altershilfe, S14-24.
- 13 Andreas Huber | Margit Hugentobler | Regina Walthert-Galli (2008) „Neue Wohnmodelle in der Praxis“ in: Andreas Huber (Hrsg.): Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte, Basel: Birkhäuser Verlag AG, S78
- 14 Andreas Huber | Margit Hugentobler | Regina Walthert-Galli (2008) „Neue Wohnmodelle in der Praxis“ in: Andreas Huber (Hrsg.): Neues Wohnen in der zweiten Lebenshälfte, Basel: Birkhäuser Verlag AG, S79.
- 15 Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln, 2008, „Architektur und Gerontologie 5 Vom Pflegeheim zur Hausgemeinschaft“, Kuratorium Deutsche Altershilfe, S11.
- 16 Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln, 2008, „Architektur und Gerontologie 5 Vom Pflegeheim zur Hausgemeinschaft“, Kuratorium Deutsche Altershilfe, S25-27.
- 17 Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln, 2008, „Architektur und Gerontologie 5 Vom Pflegeheim zur Hausgemeinschaft“, Kuratorium Deutsche Altershilfe, S25-32.

- 18 www.ris.bka.gv.at - Verordnung der Landesregierung über die Beschaffenheit der Pflegeheime 10.07.2010
<http://www.ris.bka.gv.at/Ergebnis.wxe?Suchworte=heimbauverordnung&Abfrage=Gesamtabfrage>
- 19 Di Constanze Koch-Schmuckerschlag | DI(FH) Oskar Kalamidas (2006)
„Barrierefreies Bauen für ALLE Menschen Planungsgrundlagen“, Stadtbaudirektion Graz, Referat Barrierefreies Bauen; Stadtbaudirektor DI Mag. Bertram Werle
- 20 Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln, 2004,
„Verbesserung der Wohnatmosphäre im Heim“, Kuratorium Deutsche Altershilfe, S12
- 21 Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln, 2004, „Verbesserung der Wohnatmosphäre im Heim“, Kuratorium Deutsche Altershilfe, S14
- 22 Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln, 2004,
„Verbesserung der Wohnatmosphäre im Heim“, Kuratorium Deutsche Altershilfe, S15-16
- 23 Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln, 2004
Verbesserung der Wohnatmosphäre im Heim, Kuratorium Deutsche Altershilfe, S74-91
- 24 Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln, 2004 Verbesserung der Wohnatmosphäre im Heim Kuratorium, Deutsche Altershilfe, S7-11
- 25 Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln, 2008
Architektur und Gerontologie 5 Vom Pflegeheim zur Hausgemeinschaft, Kuratorium Deutsche Altershilfe, S11.
- 26 www.baulinks.de 01.12.2010
<http://www.baulinks.de/webplugin/2010/1frame.htm?1386.php4>
- 27 www.altenpflege.vincentz.net 16.12.2010
http://www.altenpflege.vincentz.net/filesserver/vincentzverlag/files/33500/33592/Lebensqualitaet_Garten.pdf
- 28 www.garten-therapie.de 16.12.2010
<http://www.garten-therapie.de/>
- 29 www.feldkirch.at – Seniorenbetreuung 01.09.2010
<http://feldkirch.at/seniorenbetreuung/sbf/haus-nofels>
- 30 www.nextroom.at – Bauwerke 01.09.2010
<http://www.nextroom.at/building.php?id=2669>
- 31 www.feldkirch.at – Seniorenbetreuung 01.09.2010
<http://feldkirch.at/seniorenbetreuung/sbf/haus-Gisingen>
- 32 www.nextroom.at – Bauwerke 01.09.2010
<http://www.nextroom.at/building.php?id=2669>
- 33 www.nextroom.at – Bauwerke 01.09.2010
<http://www.nextroom.at/building.php?id=2669>
- 34 www.bodenseeland.info – Vorarlberg 01.09.2010
http://www.bodenseeland.info/29534/29270/HeaderLeftNavi/Regionen/Regionalprofile/Regionalprofile-Links/Land-Vorarlberg/bui_index.aspx?spctunnel=a
- 35 de.academic.ru – Geschichte Dornbirn 07.10.2010
<http://de.academic.ru/dic.nsf/dewiki/348281>
- 36 www.dornbirn.at – Infrastruktur 28.07.2010
<http://www.dornbirn.at/Infrastruktur.314.0.html>

37 lexikon.dornbirn.at – Dornbirner Ach 06.10.2010
<http://lexikon.dornbirn.at/Dornbirner-Ach.3298.0.html>

38 www.dornbirn.at – Daten und Fakten 28.07.2010
<http://www.dornbirn.at/Daten-und-Fakten.223.0.html>

39 lexikon.dornbirn.at – Satdtteile Dornbirns 06.10.2010
<http://lexikon.dornbirn.at/Stadtteile.2061.0.html>

40 www.dornbirn.at 15.11.2010
<http://www.dornbirn.at>

41 www.wikipedia.at – Schoren, Dornbirn 18.10.2010
[http://de.wikipedia.org/wiki/Schoren_\(Dornbirn\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Schoren_(Dornbirn))

3.2 Abbildungsverzeichnis

Seite 2

- http://static2.kleinezeitung.at/system/galleries_520x335/upload/2/0/5/2225797/pflege_apa_symbol_726.jpg
- http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/77/Anita_0%27Day.jpg
- http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/7d/ElderlyWoman_%2C_B%26W_image_by_Chalmers_Butterfield.jpg

Seite 3

<http://view.stern.de/de/picture/1383300/Emotionen-alter-alte-frau-Falten-Altes-Gesicht-510x510.jpg>

Seite 5

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerung_nach_demographischen_merkmalen/index.html

Seite 6

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_prognosen/bevoelkerungsprognosen/index.html

Seite 7

<http://www.statistik.at/>

Seite 8

http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/77/Anita_0%27Day.jpg

Seite 9

http://www.esta-bw.de/index.php?id=ausbildung_altenpflege

Seite 10

http://www.mds-ev.de/img/content/pflegequalitaet_content.jpg

Seite 12

http://www.dicvfreiburg.caritas.de/shared_data/forms_layout/dicvfre/55415_stationaerealtenhilfe1.jpg

Seite 13

http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/7d/Elderly_Woman_%2C_B%26W_image_by_Chalmers_Butterfield.jpg

Seite 14

Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln, 2004 Verbesserung der Wohnatmosphäre im Heim

Seite 19

- http://1.bp.blogspot.com/_MnKHPQ9i-10/Sx5V9ha6Bul/AAAAAABvY/Ch5Rm-KqMdj/s400/Badezimmer+Pflegeanstalt+Mainkofen.jpg
- http://www.bezirkskliniken-oberfranken.de/images/bayreuth/gebaeude_innen/patientenzimmer_histor.jpg

Seite 20-23

Kuratorium Deutsche Altershilfe

Seite 24

<http://images.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2010-06/sterbehilfe-krankenhausbett/sterbehilfe-krankenhausbett-540x304.jpg>

Seite 27-36

Di Constanze Koch-Schmuckerschlag | DI(FH) Oskar Kalamidas (2006)
„Barrierefreies Bauen für ALLE Menschen Planungsgrundlagen“, Stadtbaudirektion Graz, Referat Barrierefreies Bauen; Stadtbaudirektor DI Mag. Bertram Werle

Seite 38

http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Farbkreis_Itten_1961.svg&filetimestamp=20080217223819

Seite 39

- <http://www.testedich.de/quiz28/quiz/1289136374/Horseland-Kennst-du-dich-aus>
- www.doreen-richmond.com/blog/?p=27
- <http://en.sevenload.com/photos/gJVnfdC-blauer-himmel>

Seite 40

- <http://www.kapstadt.org/weingebiet/sehenswuerdigkeiten/ceres/>
- <http://www.viptapete.de/fototapeten/essen.htm>
- www.allposters.de/-sp/Rote-Rose-Poster_i85753...

Seite 41

- <http://www.gofeminin.de/mag/kueche/d972/c27347.html>
- <http://user.schule.at/uhl/dhg-dateien/Natur.htm>
- [http://heilpaedagogik.de/phpBB/Archiv/BHP%20\(alt\)/pro/bhp/YaBBb2d8.html?board=arbeitsfelder&action=display&num=528&start=15](http://heilpaedagogik.de/phpBB/Archiv/BHP%20(alt)/pro/bhp/YaBBb2d8.html?board=arbeitsfelder&action=display&num=528&start=15)
- http://www.bio-gaertner.de/Articles/I.Pflanzen-dieDatenbank/Gemuese-Salate_A-G/Erbsen.html

Seite 42

-http://www.designladen.com/gegenstaende/source/2004-05-13__11.55--dsc0677.html

-http://www.pixelio.de/details.php?image_id=267889&mode=search&sessionid=622989a8655693b8e03382033d99e627

-<http://www.wodan.at/korea.html>

-<http://www.penzkofer-verpackung.de/kraft.htm>

Seite 43

<http://www.seniiovitale.de/wordpress/wp-content/uploads/2009/10/pflegeheim.jpg>

Seite 44

http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/7d/Elderly_Woman_%2C_B%26W_image_by_Chalmers_Butterfield.jpg

Seite 45

Kuratorium Deutsche Altershilfe

Seite 49

<http://www.dornbirn.at>

Seite 50-52

eigene Fotos

Seite 53

-<http://www.dornbirn.at>

-siehe Auslobungsunterlagen

Seite 54

<http://www.dornbirn.at>

Seite 55-56

<http://www.wikipedia.at>

Seite 57

http://www.vorarlberg.gv.at/vorarlberg/bauen_wohnen/bauen/landesvermessungsamt/start.htm

Seite 58

de.academic.ru/dic.nsf/dewiki/348281

Seite 59-60

„Baukunst in Vorarlberg seit 1980“, Kunsthaus Bregenz

Seite 61

-eigenen Foto

-de.wikipedia.org/wiki/Dornbirner_Ach

Seite 62, 63, 65, 67, 69, 71

„Baukunst in Vorarlberg seit 1980“, Kunsthaus Bregenz

Seite 66, 68, 70, 71

<http://www.dornbirn.at>

Seite 73

siehe Auslobungsunterlagen

Seite 75 + 76

siehe Auslobungsunterlagen

Seite 77

eigenes Foto

Seite 78

siehe Auslobungsunterlagen

Seite 79

-siehe Auslobungsunterlagen

-<http://www.dornbirn.at>

Seite 110

-http://www.betonwaren-kugler.de/produkte/materialien/sichtbeton_g.jpg

-<http://www.hausgarten.net/images/stories/zimmerpflanze-kleinm.jpg>

-<http://static.letsbuyit.com/filer/images/de/products/original/284/13/passende-sockel-leiste-fr-parkett-5-stck-eiche-gelt-28413813.jpeg>

-<http://narr.info/>

-http://www.artfloorsystems.ch/tl_files/data/Bilder/Aktuelle%20Baustellen/Garagen-Bodenbeschichtung%2003.jpg

-<http://www.mvo.ehb-schweiz2.ch/images/Chemie/Stoff.jpg>

Seite 112-115

eigene Fotos

Ich danke Herrn Univ.-Prof.i.R. Dipl.-Ing. Dr.techn. Architekt Hansjörg Tschom für die kompetente Betreuung dieser Arbeit und seine konstruktive Kritik.

Besonders danken möchte ich meinen Eltern und dem Rest der Familie, die mich auf diesem langen Weg immer unterstützt haben. Spezieller Dank gilt dabei meiner Schwester Birgit für die professionelle Korrektur.

Den größten Dank möchte ich allerdings meinem Schatz Markus widmen, der in all der Hektik und dem Chaos immer mein Ruhepol geblieben ist.